



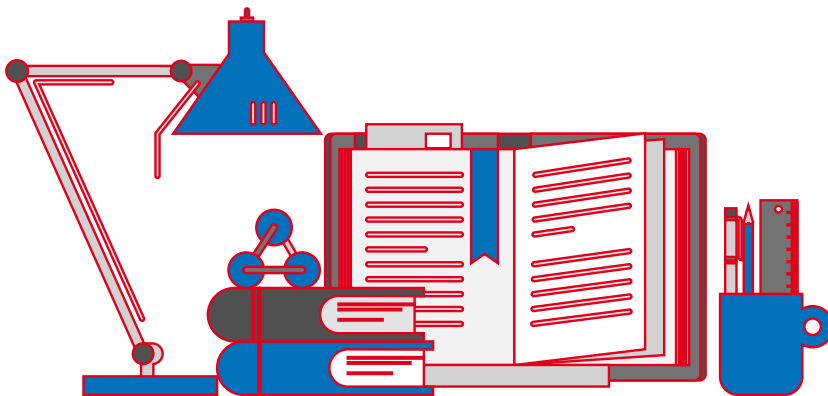
Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Leitfaden für Wissenschaftliches Arbeiten in der Erziehungswissenschaft

Arbeitsbereich Allgemeine Erziehungswissenschaft
und Historische Bildungsforschung

Fakultät für Erziehungswissenschaft



Inhalt

Zu Beginn: Was können Sie mit diesem Leitfaden anfangen?	3
1. Worum geht's? Was ist wissenschaftliches Arbeiten?	3
1.1 Was unterscheidet wissenschaftliches Wissen von anderen Formen des Wissens?	3
1.2 Argumente und deren Rolle für den Aufbau eines nachvollziehbaren Gedankengangs	6
1.3 Reflexion der Geltungsbereichsweite und herangezogenen Begriffe und Theorien	7
1.4 . Zur Bedeutung der Eigenständigkeit	9
2. Entwicklung einer wissenschaftlichen Fragestellung	11
3. Literaturrecherche	14
4. Lesen wissenschaftlicher Texte	16
5. Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten	17
6. Sprachliche Gestaltung und formale Gesichtspunkte für die Ausarbeitung	20
7. Aufbau und Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten	22
8. Datenschutzfragen in wissenschaftlichen Arbeiten	25
9. KI in wissenschaftlichen Arbeiten	25
10. Einschlägige erziehungswissenschaftliche Literatur	28
11. FAQs	30
Literaturverzeichnis	32

Impressum

An der Erstellung dieses Leitfadens wirkten mit: Nina Funke M.A., Dr. Caroline Gröschner, Ronja Heinelt M.A., Prof. Dr. Kerstin Jergus, Prof. Dr. Sylvia Kesper-Biermann, Mara Krauß, Dr. Stephanie Maxim, Alexandra Raptis, Mai-Britt Ruff M.A., Lukas Schildknecht M.A. und Prof. Dr. Katharina Walgenbach.

Besonderer Dank für die Unterstützung des gesamten Prozesses gilt Magdalena Gaevert, Sophie Muehlenberg und Iklım Sönmez.

Die Verantwortung für alle Inhalte liegen im Arbeitsbereich Allgemeine Erziehungswissenschaft und Historische Bildungsforschung.

Hamburg, April 2026

Zu Beginn: Was können Sie mit diesem Leitfaden anfangen?

Der vorliegende Leitfaden soll Ihnen eine Orientierung geben und Sie bei der Verfassung wissenschaftlicher Arbeiten unterstützen. Es kann sehr gut sein, dass Sie diesen Leitfaden im Laufe Ihres Studiums immer wieder mal zur Hand nehmen. Er stellt keine reine Anweisung, die man lediglich mechanisch anwenden sollte, dar. Vielmehr erfordert die wissenschaftliche Arbeit an einer Frage oder einem Problem immer Schreibentscheidungen, die sich nicht alle im engen Sinn von einem Leitfaden und der rezipierten Literatur abdecken lassen. *Eigenständig denken* heißt ja eben auch den Mut zu haben, sich von vorhergehenden Autoritäten zu lösen und das Vorgegebene im Duktus der Kritik bzw. der Problematik zu befragen. Wir ermutigen Sie daher, die vorliegenden Orientierungen des Leitfadens zur Unterstützung Ihres Denk- und Schreibprozesses heranzuziehen. Zögern Sie nicht, Rückfragen an Ihre Betreuer:in zu stellen und suchen Sie, wo möglich, Kontexte für die gemeinsame Verständigung während Ihres Schreibprozesses.

1. Worum geht's? Was ist wissenschaftliches Arbeiten?

Wer zum ersten Mal eine wissenschaftliche Hausarbeit schreibt, steht häufig vor dem Problem, dass der Besuch der verschiedenen ersten Einführungsveranstaltungen bislang nur teilweise weitergeholfen hat, ein klares Bild davon zu gewinnen, eine wissenschaftliche Hausarbeit zu schreiben. Dies ist jedoch weder der Einführungsveranstaltung noch Ihnen anzulasten, sondern liegt im Charakter der Wissenschaft selbst: Fragen aufzuwerfen, Prämissen zu prüfen, Selbstverständliches zu problematisieren – dies führt gerade nicht zu Eindeutigkeiten. Und es gehört zur Erfahrung des Studiums dazu, dass sich anfangs noch nicht alles erschließt, sondern erst im Laufe der Semester ein klareres Bild entsteht. Sie begeben sich jetzt auf den Weg in ein Wissensfeld und die ersten Schritte erscheinen möglicherweise auf etwas unsicherem Terrain, aber dieser Leitfaden soll Ihnen hierfür ein Geländer bieten. Möglicherweise lesen Sie diesen auch erneut im Verlauf des Studiums oder während des Anfertigns der Abschlussarbeit.

Vor diesem Hintergrund beginnt dieser Leitfaden mit einigen Überlegungen dazu, was „wissenschaftliches Arbeiten“ kennzeichnet und wie sich wissenschaftliches Wissen von anderen Formen des Wissens abgrenzen lässt (1.1). Die Erziehungswissenschaft ist ein historisch gewachsenes Feld, in dem auch der Modus der Erkenntnisproduktion – also wissenschaftliches Arbeiten – Veränderungen und Streit unterworfen ist. Im ersten Kapitel führen wir Sie deshalb in einige grundlegende Züge wissenschaftlichen Arbeitens ein, die über die unterschiedlichen theoretischen und methodischen Zugänge hinweg in der Erziehungswissenschaft wohl konsensfähig sein dürften. Diese sind die Rolle der Argumentativität in einer wissenschaftlichen Arbeit (Kapitel 1.2), die Reflexion der Geltungsreichweite und der herangezogenen Begriffe und Theorien (Kapitel 1.3) sowie die Eigenständigkeit im Denken (Kapitel 1.4). Die nachfolgenden handwerklichen Hinweise zur *Entwicklung einer wissenschaftlichen Fragestellung* (Kapitel 2), *Literaturrecherche* (Kapitel 3) usw. sollen Sie darin unterstützen diese Prinzipien einzuhalten.

1.1 Was unterscheidet wissenschaftliches Wissen von anderen Formen des Wissens?

In der erziehungswissenschaftlichen Einführungsvorlesung werden Sie gehört haben, dass Sie es in der Erziehungswissenschaft mit einer Disziplin zu tun haben, die sich nicht durch einen einheitlichen theoretischen Zugriff und eine einheitliche Methode auszeichnet. Als Minimalkonsens kann jedoch sicherlich gelten, dass die Universität als ein gemeinsamer Denkraum begriffen werden kann.

In diesem Denkraum geht es darum, in einem intersubjektiv überprüfbar Verfahren ein Wissen hervorzubringen, dessen Begründung bis hin zu ihren Prämissen nachvollzogen und ggf. kritisiert werden können muss. Zunächst ist daran festzuhalten, dass sich mit diesem Anspruch wissenschaftliches Wissen von anderen Wissensformen unterscheidet. Zu denken wäre hier etwa an ein subjektiv erworbenes Wissen, das sich aus Alltagserfahrungen speist und keinen Anspruch auf Objektivität und Verallgemeinerung erhebt, oder an astrologisches Wissen, das auf einer nicht beweisbaren Überzeugung beruht. Dennoch ist es schwer abschließend bestimmbar, was wissenschaftliches Wissen ausmacht, denn der eingangs bereits erwähnte Anspruch der überprüfbar Kritik, der wissenschaftliches Denken auszeichnen soll, macht vor keiner Frage halt, so auch nicht vor der Frage nach den Grenzen des Rationalen und der Überprüfbarkeit. Das mag manchmal verunsichernd sein. In dieser Haltlosigkeit liegt aber gleichzeitig die Stärke und Strenge der wissenschaftlichen Auseinandersetzung um eine Erkenntnis.

Entscheidend ist, dass sich der wissenschaftliche Erkenntnisanspruch von anderen Wissensformen darin unterscheidet, dass die Wissenschaften ein auf nachvollziehbaren Methoden oder zumindest auf einem nachvollziehbaren Verfahren beruhendes Wissen hervorbringen, das an die Kriterien der Wahrheit und Universalität gebunden ist. Es soll allen zugänglich und durch Argumentativität sowie Nachvollziehbarkeit gekennzeichnet sein.

Gleichzeitig wird der Wahrheits- und Universalitätsanspruch insbesondere im universitären Rahmen immer wieder auch problematisiert und zum Gegenstand des Streits gemacht, da mehrere methodische Zugänge nebeneinander existieren.

Dennoch gilt auch in der Erziehungswissenschaft, dass erziehungswissenschaftliches Wissen für sich beansprucht, ein für einen bestimmten Kontext geltendes Wissen hervorzubringen, das nach bestimmten Kriterien auf seinen Wahrheits- bzw. Geltungsanspruch überprüft werden können muss. Die Methoden oder Kriterien der Überprüfung und die Frage, ob es überhaupt denkbar ist, einen Kontext abgeschlossen zu bestimmen, sind freilich umstritten. Über alle Unterschiede und Konflikte hinweg

Es besteht eine Vielfalt an methodischen Zugängen in der erziehungswissenschaftlichen Theorie- und Forschungslandschaft. Dies hat damit zu tun, dass es disziplingeschichtlich mehrere wissenschaftstheoretische Zugänge gibt, die das erziehungswissenschaftliche Feld lange Zeit bestimmt haben: Dominant war bis in die 1980er Jahre hinein eine hermeneutische Erziehungswissenschaft, die auf das Verstehen von Sinnzusammenhängen ausgerichtet ist. Seit den 1960er Jahren trat neben diese eine zunehmend auf den Kritischen Rationalismus zurückgehende, meist quantitativ und experimentell arbeitende, empirische Erziehungswissenschaft – die in jüngerer Zeit vor allem von der ‚Pädagogischen Psychologie‘ und der ‚Empirischen Bildungsforschung‘ fortgesetzt wird. Während letztere Richtung in der Tradition der auf Erklärung gesetzlicher Zusammenhänge zielenden Naturwissenschaften steht, ist die hermeneutische Zugangsweise in einer geisteswissenschaftlichen Tradition verankert, und richtet sich auf die Interpretation und Rekonstruktion von Sinnzusammenhängen im intersubjektiven Handeln. Diese beiden Ausrichtungen decken das Feld der Theoriebildung und Forschung jedoch schon längst nicht mehr ab. Neuere Theoriebildungen (wie z. B. die feministische, dekonstruktive, diskurs- und machttheoretische) verhalten sich quer zu diesen Einordnungen.

Zudem werden Sie auch, insbesondere im Bereich von philosophisch ausgerichteten Erziehungs- und Bildungstheorien auf fachliche Beiträge stoßen, die nicht mit einer expliziten Methode arbeiten, teilweise das Methodische sogar problematisieren. Nicht alle theoretischen Arbeiten weisen ihre Methoden aus. Manche Ansätze beharren darauf, eben keine Methode sein zu wollen, um der je spezifischen Kontextualität, in der ihre Gegenstände stehen, gerecht werden zu können – z. B. die theoretische Bildungsforschung, die an dekonstruktive Arbeiten anschließt. Diese Vielfalt theoretischer Zugänge macht es für Studienanfänger*innen schwierig sich zu orientieren.

geht es im wissenschaftlichen Arbeiten an der Universität um die Frage, wie eine kritisierbare und sich selbst reflektierende Erkenntnis hergestellt werden kann, wo ihre Grenzen liegen und mit welchen gesellschaftlichen und ethischen Herausforderungen eine solche Erkenntnisproduktion behaftet ist. Für die Praxis heißt gutes wissenschaftliches Arbeiten daher, auf Prinzipien der Argumentativität, Nachvollziehbarkeit und Kritisierbarkeit zu achten und damit die Verantwortung dafür zu übernehmen nach der Möglichkeit von Wahrheit und Gerechtigkeit zu fragen.

Zusammengenommen geht es hier also um methodisches Vorgehen. Mit *Methode* ist die Nachzeichnung und Freilegung des *Weges* (*gr. methodos*: der Weg) gemeint, der zu einer Schlussfolgerung oder einer Aussage geführt hat. Dies bedeutet nicht immer zwangsläufig, dass der Forschungsgang schon im Vorfeld durch eine bestimmte Methode festgelegt ist. Erforderlich ist jedoch, ganz gleich ob empirisch oder theoretisch geforscht wird, die Herkunft der Aussagen kenntlich zu machen (Nachprüfbarkeit), diese im Kontext und Vergleich ihrer Gültigkeit zu reflektieren (Reflexivität der Wissensproduktion und des Geltungsanspruchs), die Widersprüche und Problematiken abzuwägen und zur Diskussion zu stellen (Argumentativität) und zu einem eigenständigen Urteil und Einschätzung zum Gegenstand zu gelangen (Eigenständigkeit). Anders als bloße Behauptungen setzt sich also wissenschaftliches Wissen der Kritik, der Anfechtung, des Streits und der Abwägung aus – und die Bedingung dafür ist, dass der Weg der Erkenntnis (*methodos*) anderen offengelegt wird. Zentral ist dafür die Nachvollziehbarkeit, die durch Argumentativität gewährleistet wird und so die Möglichkeit gibt, die dargelegten Befunde überprüfen und befragen zu können.

Auch die Einklammerungen oder Problematisierungen des Geltungs- oder Wahrheitsanspruchs können sehr unterschiedlich aussehen. So zielt die in der Tradition des Kritischen Rationalismus stehende empirische Bildungsforschung nicht darauf für immer gültige wahre Aussagen zu treffen, sondern schränkt den Gültigkeitsanspruch einer Theorie darauf ein, dass sie methodisch intersubjektiv überprüfbar zustande gekommen sein muss und nur so lange als bewiesen gilt, bis sie empirisch widerlegt worden ist. Machttheoretische Ansätze hingegen nehmen die Wissenschaften als eine Praxis in den Blick, deren Verfahren selbst nicht losgelöst von Machtbeziehungen betrachtet werden können und die gleichzeitig auch selbst eine machtvolle Praxis sind, die spezifische Formen der Subjektivierung hervorbringen, uns also in unserem Selbstverständnis grundlegend prägen. Zum Beispiel, wenn bereits Grundschulkindern sich selbst und andere Kinder mit aller Selbstverständlichkeit unter Rückgriff auf psychologische Begriffe wie den der Entwicklung beschreiben („Ich glaube, xy ist noch nicht so weit, da muss sie sich noch entwickeln“). Mit dieser theoretischen Perspektive geht auch eine Dekonstruktion der Annahme einher, ein zur Erkenntnis fähiges Subjekt bringe ein deskriptives Wissen über eine von ihm unabhängige objektiv gegebene Wirklichkeit hervor. Vielmehr wird dem wissenschaftlichen Wissen hier selbst eine produktive Dimension zugestanden, die gesellschaftlich überaus wirksam sein kann und uns in unserer Subjektivität nicht unberührt lässt. Die Frage, wie und mit welchen Mitteln man Erkenntnis über einen Gegenstand erlangen kann, von dem angenommen wird, dass er vollkommen unabhängig vom Erkenntnisprozess existiert, wird dahingehend verschoben, dass danach gefragt wird, in welcher Diskursformation etwas sag- und denkbar wird und den Status von Wissen ggf. sogar wissenschaftliches Wissen erlangen konnte. Dass die soziale Wirklichkeit, das heißt auch die Erziehungswirklichkeit, in den meisten sozialwissenschaftlich oder erziehungs- und bildungsphilosophisch orientierten Theorien nicht (mehr) als eine feststehende Referenz betrachtet wird, die es wissenschaftlich aufzudecken und zu beschreiben gilt, führt bei Studienanfänger*innen häufig zu dem Missverständnis, sie bewegten sich in einem Fach, in dem es weder im Bereich des Wissens noch in dem der Ethik „wahre“, „richtige“ oder „falsche“ Aussagen gäbe, alles unterliege der Interpretation.

1.2 Argumente und deren Rolle für den Aufbau eines nachvollziehbaren Gedankengangs

Ein entscheidendes Mittel für die Nachvollziehbarkeit des eigenständigen Gedankengangs in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist die Argumentativität. Wichtig ist dabei, dass es nicht um eine Aneinanderreihung von Fakten oder Gesichtspunkten zur Festigung einer Position geht, sondern dass die gegenläufigen Gesichtspunkte, die Widersprüche und Rückfragen ebenfalls Raum bekommen und in einen argumentativen Zusammenhang gebracht werden. Denn wissenschaftliche Arbeiten gehen immer von offenen Fragen aus oder Hypothesen, die bislang als nicht belegt gelten.

Die Erwartung, dass Sie in Ihrer Hausarbeit eine Argumentation entwickeln, die nachvollziehbar und schlüssig begründet wird, verweist auf die besondere Rolle, die *die Suche nach dem Grund* und *die Logik* in den Wissenschaften spielen. In den Wissenschaften werden Aussagen mit Aussagen begründet. Schlüssigkeit setzt hierbei voraus, dass die zugrunde gelegte(n) Prämisse(n) als wahr, mindestens jedoch als gültig gelten, wenn man einen bestimmten Kontext heranzieht, der für ihre Geltung bürgt. Zum Beispiel gilt eine empirische Aussage bis auf Weiteres belegt, da sie durch ein in der Wissenschaftsgemeinschaft anerkanntes methodisches Verfahren hervorgebracht wurde oder eine Aussage, die nachvollziehbar auf der Interpretation von einem oder mehreren Texten beruht. Einigen Disziplinen wie der Ontologie, der Theologie, der Psychologie usw. kann man die herausgehobene Stellung der Logik sogar an ihrer Bezeichnung ablesen.

Die Logik beschäftigt sich mit der Frage, wie man gültige von ungültigen Argumenten unterscheidet, wobei ein Argument aus einer oder mehreren Prämissen und einer Konklusion besteht. Insofern die formale Logik eine weit verzweigte und komplexe Methodik darstellt, kann hier nur auf einige Gesichtspunkte verwiesen werden, die eine wichtige Orientierungshilfe bieten können. Ob eine Konklusion, also Schlussfolgerung, als logisch gültig gilt, ist davon abhängig, ob sie als widerspruchsfrei gelten kann.

In einem eingeschränkten Maß gilt die geforderte Widerspruchsfreiheit auch für das Verhältnis von Argumenten zueinander. Wenn Sie kommentarlos zwei Argumente, die einander widersprechen, aneinanderreihen, wird Ihnen dies sicherlich als nicht akzeptabel angekreidet. Wenn Sie jedoch auf diesen Widerspruch explizit eingehen und diskutieren, welches Argument unter der Berücksichtigung bestimmter Gesichtspunkte und Prämissen das überzeugendere Argument ist oder vielleicht sogar darauf stoßen, dass der Widerspruch selbst neue Fragen und Perspektiven hinsichtlich des zu untersuchenden Gegenstands aufwirft und Sie dies explizieren und dem weiter nachgehen, tun Sie genau das, was von Ihnen in einer wissenschaftlichen Hausarbeit erwartet wird: Sie denken nach und argumentieren kritisch. Das Nachdenken wird hierbei wortwörtlich zu einer Tätigkeit, die zwar mit einer gewissen Eigenständigkeit verbunden ist, es aber

Wenn Sie also beispielsweise in Ihrer Arbeit von der Prämisse ausgehen, dass neugeborene Kinder auf die Pflege und den Zuspruch von Erwachsenen angewiesen sind, können Sie offensichtlich nicht im nächsten Zug hieraus die Schlussfolgerung ziehen, Kinder seien bereits von Geburt an autonome Wesen, die auch ohne den Zuspruch von anderen Menschen überlebensfähig seien. Dies hängt sehr eng damit zusammen, dass in der abendländisch europäischen Philosophie und Wissenschaft die Möglichkeit „Wahres zu sprechen“ eng an das Denkgebot der Identität gebunden ist, demzufolge ein A nur als ein A bestimmt werden kann, wenn es mit sich selbst und nichts anderem identisch ist. Dass eine Argumentation logisch betrachtet als gültig gelten kann, heißt aber noch nicht zwangsläufig, dass sie von einem wissenschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet auch als schlüssig gelten kann. So wäre die Konklusion „Kinder kommen als autonome Wesen zur Welt“, zwar logisch betrachtet richtig, wenn man ihr die Prämisse zugrunde legen würde, dass kein Mensch in seiner Überlebensfähigkeit auf einen anderen Menschen angewiesen ist, wissenschaftlich haltbar wäre die Prämisse und damit das Argument aber nicht.

auch erfordert, den Diskursen bzw. Argumentationen, mit denen Sie sich auseinandersetzen, zu folgen, sich seriös auf sie einzulassen, möglicherweise auch denen mit ihnen verbundenen Ambivalenzen, Uneindeutigkeiten usw. nicht aus dem Weg zu gehen. Seriös meint also, man muss sich, so gut wie es im Rahmen einer Hausarbeit möglich ist, eine differenzierte Kenntnis verschaffen von den wissenschaftlichen Beiträgen, mit denen man arbeitet und sie auch ihrer Komplexität entsprechend differenziert darstellen. Deshalb stellen Hausarbeiten eine ausgezeichnete Gelegenheit dar, einen ausgewählten theoretischen Zugang, unterschiedliche fachliche Sichtweisen auf ein Problem, umstrittene Begriffsbestimmungen usw. kennenzulernen und sich darüber selbst einen neuen Denkhorizont zu erarbeiten – selbst also forschend tätig zu sein. Hierbei erfordert der Anspruch der Kritik lapidar formuliert, die Prämissen und Schlussfolgerungen in einer Argumentation zu überprüfen und damit aber auch die in ihnen verwendeten Vorstellungen, Deutungsmuster und Begriffe auf ihre Notwendigkeit und Wirkung hin zu befragen bzw. zu problematisieren und andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen. Wie bislang dargelegt, schließt die Anforderung der Widerspruchsfreiheit also nicht aus, dass man Widersprüche entdeckt und gerade in der Auseinandersetzung mit ihnen die Arbeit vorantreibt (vgl. Thompson 2020, S. 63 ff.).

Setzt man sich mit Erziehung, Bildung und Lernen auf einer handlungstheoretischen Ebene auseinander, kann man, wenn man hierfür offen ist, sogar feststellen, dass insbesondere in der Pädagogik die Forderung nach einem widerspruchsfrei begründeten Wissen, dass das Handeln absichern soll, nicht haltbar ist und der Rationalitätsanspruch und die Logik in denen an die Aufklärung anschließenden Erziehungsdiskursen an ihre Grenzen stoßen (vgl. Wimmer 2023). Als richtungweisend gilt hierfür Kants Frage, wie die Freiheit bei dem Zwange kultiviert werden könne. Folgt man Kant darin, dass die Freiheit des Menschen nicht mit Willkür verwechselt werden darf, sondern aus der Fähigkeit resultiert, sich *aus eigener Einsicht* einem moralisch vertretbaren Gesetz zu unterwerfen und die Entwicklung dieser Fähigkeit *gleichzeitig* auf Erziehung angewiesen sein soll, „steckt die Erziehung in einem Dilemma, weil sie etwas erreichen will, was sie nicht kann und nicht einmal darf“ (Wimmer 2014, S. 244). Dieses Dilemma, das rational nicht beherrschbar ist und das kein Randproblem der Pädagogik darstellt, sondern modernes Erziehungsdenken und -handeln maßgeblich bestimmt, verweist darauf, dass es in Arbeiten mit einer pädagogischen Fragestellung fatal wäre, blind dem Denkgebot einer identifizierenden Logik zu folgen, anstatt demjenigen nachzuspüren, dass sich dem Identifizieren und Wissen entzieht. Anstatt eine glatte Argumentation zu entwickeln, die vermeintlich ein Problem gezielt löst, eine Frage geradewegs beantwortet usw., ist es manchmal wichtiger etwas als ein Problem zu erarbeiten, Widersprüchliches, Rätselhaftes nicht einfach aufzulösen und wie im oben dargelegten Fall Paradoxien, die das pädagogische Handeln strukturieren, nicht zu verdecken und unsichtbar zu machen. Erst die Explikation solcher Schwierigkeiten ermöglicht eine Reflexion des Umgangs damit.

1.3 Reflexion der Geltungsreichweite und herangezogenen Begriffe und Theorien

In Ihrer Ausarbeitung sollten Sie zumindest kurz auf den historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang eingehen, in dem die Frage bzw. Problemstellung, die Sie bearbeiten möchten, überhaupt relevant werden konnte. Ein solcher Schritt hilft nicht nur, die Herkunft und „Standortgebundenheit“ des eigenen Fragehorizonts auszuweisen, sondern situiert diese Frage überhaupt erst in einem wissenschaftlichen Rahmen. Dies gilt auch für die wissenschaftliche Literatur, mit der Sie sich im Rahmen Ihrer Hausarbeit auseinandersetzen. Die Vorstellungen und der begriffliche Rahmen, in dem ein wissenschaftlicher Beitrag etwas zu erfassen sucht, entstammen selbst einem historisch gewachsenen wissenschaftlichen Diskurszusammenhang, der nicht nur Kontinuitäten, sondern auch Brüche auf-

weist und stetigen Wandlungen ausgesetzt ist. Mit welchen Begriffen gearbeitet wird oder mit welchen Vorstellungen Begriffe aufgeladen sind, hängt stark von der Forschungstradition ab, in der ein Beitrag steht.

Was heißt das für Ihr Vorgehen?

- Wenn Sie einen wissenschaftlichen Beitrag zu Rate ziehen, sollten Sie sich auch mit der Frage beschäftigen, aus welchem Erkenntniszusammenhang dieser stammt. An welche Forschungstradition knüpft er an? Welches Wissenschaftsparadigma liegt ihm zugrunde? An welche Theorie(n) schließt er an (vgl. hierzu Thompson 2020, S. 58 f.)? Eine solche Einordnung ist nicht nur hilfreich, um Ihre Frage in einen Kontext zu stellen, sondern auch die begriffliche Klärung Ihrer Frage vornehmen zu können. Dies führt Sie auch direkt in eine bedeutsame Herausforderung wissenschaftlichen Forschens hinein, nämlich die der Reflexion über die Geltungsreichweite und Begründung des wissenschaftlich hervorgebrachten Wissens.
- Im Rahmen Ihrer Arbeit kann dieser Gesichtspunkt der Reflexion und kritischen Befragung der herangezogenen Begriffe und Theorien seinen Ort im Gliederungspunkt *Theorie/Theoretischer Rahmen* haben. In bildungshistorischen Arbeiten ist ein Gliederungspunkt *Theorie/Theoretischer Rahmen* unüblich. Dort werden die genannten Aspekte in der Regel in der Einleitung behandelt.

So wird beispielsweise in der psychologisch orientierten Lehr-Lernforschung das Lernen als ein selbstregulierter Prozess verstanden, der auf die Ausbildung und Erweiterung von Kompetenzen ausgerichtet sein soll und das Lehren als Gestaltung einer Lernumgebung, während ein bildungstheoretischer Zugriff, wie der von Andreas Gruschka, den Fokus auf den Begriff des Verstehens legt, wobei das klassische Dreieck der Didaktik, nämlich die Beziehung zwischen Lerngegenstand, Lehrkraft und Schüler*innen im Vordergrund der Beobachtung von Unterricht steht und diese Beziehung unter Rückgriff auf erziehungs- und bildungstheoretische Überlegungen analysiert wird. Pädagogische Lerntheorien, wie etwa die von Käte Meyer-Drawe oder auch von Michael Göhlich und Jörg Zirfas, richten zudem den Blick auf die Vollzüge und Erfahrungsdimensionen des Lernens.

Wissenschaftliches Arbeiten ist immer an die Reflexion und Kritik des *Geltungsanspruchs* des in der Wissenschaft hervorgebrachten Wissens gebunden. Dieser Aspekt unterscheidet es ebenso vom Alltagswissen wie auch vom Glauben und Meinen. Zwei Fragen spielen hierbei eine Rolle:

- Zum einen stellt sich die Frage nach der *Geltungsreichweite* des Wissens: An welche besonderen Bedingungen ist es gebunden? Können zum Beispiel die Ergebnisse einer empirischen Studie zu Geschlechtervorstellungen von jungen Erwachsenen, die in Frankreich im Jahr 2023 erhoben wurde, ohne Weiteres auf die von jungen Erwachsenen in Deutschland übertragen werden? Oder: Wie schränkt die besondere Organisation, in der eine Studie erhoben wurde, die Geltungsreichweite ein?
- Zum anderen stellt sich die Frage nach der *Rechtfertigung*: Auf welchen theoretischen und begrifflichen Vorannahmen beruht eine empirische oder auch theoretische Studie? Und was heißt das für ihre Aussagekraft? Am letztgenannten Beispiel wird deutlich, dass die theoretische Perspektive aus der heraus „etwas“ wie das Verhältnis zwischen Lernen und Lehren erforscht werden soll und die Begriffe, die hierbei verwendet werden, nicht schlicht aus dem „etwas“ abgeleitet werden können, sondern dass die Denk- und Deutungsmuster und die in ihnen vorherrschenden Formulierungen und Begriffe an der Formierung des Gegenstands beteiligt sind, den es zu erforschen gilt. Da Begriffe keine ‚neutrale‘ Herkunft besitzen, sondern immer auch an der Hervorbringung und Konturierung ihres Gegenstandes beteiligt sind, muss dies in der Reflexion

der Aussagekraft wissenschaftlichen Wissens berücksichtigt werden. Anders gesagt: Im wissenschaftlichen Bereich ist wissenschaftliche Arbeit immer auch „Arbeit am Begriff“ (Adorno), d.h. Befragung, Klärung und Differenzierung eines begrifflichen Zusammenhangs. Deswegen ist es wichtig, dass man (in einem langjährigen Studium) lernt, in welchem historischen und gesellschaftlichen Zusammenhang und in welchen Denkkollektiven bestimmte Vorstellungen über Erziehung und Bildung formuliert und relevant werden konnten und ggf. ihre Bedeutung verloren und vielleicht sogar ersetzt wurden.

Die Erwartungshaltung, eine abgeschlossene und voll umfassende Definition und Theorie für einen Begriff wie den der Erziehung, der Bildung und des Lernens zu erlangen, muss zwangsläufig enttäuscht werden, wie bereits Horkheimer (1952) festhielt. Das ist keine bemitleidenswerte Schwäche dieser Disziplin oder ein Manko. Vielmehr ist es für die Herausbildung einer professionellen Haltung im Bereich der Pädagogik unerlässlich, sich der fortlaufenden Arbeit am Begriff auszusetzen. Damit verbunden geht es um die Auseinandersetzung damit, dass der anvisierte Gegenstand nicht im Begriff aufgeht, dass also Begriff und Gegenstand nicht zusammenfallen, bis hin zu der schwierigen Frage nach der fehlenden Letztbegründung des Gegenstands selbst. Die Formulierung „der fehlenden Letztbegründung des Gegenstands“ spielt auf die erkenntnistheoretische Dimension wissenschaftlichen Arbeitens an, die ohne Zweifel aufgrund ihrer Komplexität und weitreichenden Konsequenz einschüchternd ist, der man sich im Bereich der Wissenschaften aber nicht vollkommen entziehen kann. Sicherlich muss und kann nicht jede angehende Lehrkraft oder pädagogische Fachkraft ein*e Expert*in für Erkenntnistheorien werden. Aber ohne eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Beziehung zwischen dem Begriff und dem Gegenstand, auf den dieser referiert, gedacht werden kann, wäre eine reflexiv ausgerichtete Aneignung der Wissensbestände und diskursiven Zusammenhänge nicht möglich und bliebe hoffnungslos naiv.

So spielt es für den Umgang mit Wissen selbstverständlich eine Rolle, ob jemand von einer essentialistischen Vorstellung von Wissen ausgeht, in der unterstellt wird, dass Erkenntnis darauf ausgerichtet sei, das „eigentliche“ Wesen einer Sache, sei es einer Idee oder einer unterstellten sozialen oder natürlichen Wirklichkeit, zu erschließen oder ob die Vorstellung einer vor jeder Sprache und sozialen Bezugnahme gegebenen „eigentlichen“ Ideen- und Dingwelt nicht schon selbst als eine ungerechtfertigte Essentialisierung betrachtet wird, in der verleugnet wird, dass bereits die Kenntnisnahme von einer vollkommen mit sich selbst identischen Wesenheit daran gebunden ist, dass sie darauf angewiesen ist, sich in etwas anderem als sie selbst auszudrücken, kurzum: einer Sprache oder Erfahrung, die selbst auf die Bewegung des Differenzierens angewiesen sind. Dies bedeutet selbstverständlich keinesfalls, dass es kein Außerhalb von menschlicher Sprache und Erfahrung gäbe, dass alles schlicht irgendwie diskursiv konstruiert sei usw., sondern dass man die Beziehung zwischen einem Diskurs und seinem Außen nicht als eine dichotome Gegenüberstellung, sondern komplexer fassen muss.

1.4 . Zur Bedeutung der Eigenständigkeit

Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass auch wissenschaftliche Hausarbeiten einen eigenständigen Beitrag zu einem bereits bestehenden wissenschaftlichen Diskurs leisten. Worin dieser Beitrag liegt, hängt durchaus auch von dem Anliegen Ihrer Arbeit ab, bspw. ob es sich um eine Abschlussarbeit oder eine Prüfungsleistung handelt. Denn klar ist, dass Sie sich zunächst mit den bestehenden wissenschaftlichen Diskursen, unterschiedlichen Methoden und theoretischen Zugängen vertraut machen müssen. Das ist eine Aufgabe, die Hausarbeiten und Abschlussarbeiten zu erfüllen haben. Sie sind ausgezeichnete Gelegenheiten, sich zumindest partiell in einen bestimmten wissenschaftlichen Diskurs einzuarbeiten, einen ausgesuchten theoretischen Zugang besser kennenzulernen oder eine aus-

gewählte Methode zu verstehen und zu erproben. Eine solche auf das Verstehen ausgerichtete Aneignung ist sicherlich in nicht unerheblichen Maß mit Arbeitsschritten verbunden, die auf den ersten Blick wenig eigenständige Beiträge zu enthalten scheinen und so aussehen, als reproduzierten Sie lediglich schon längst bekannte Sachverhalte. So wird von Ihnen erwartet, dass Sie zumindest partiell eine Diskussion, die in einem wissenschaftlichen Diskurs zur Frage xy geführt wird, darstellen, dass Sie die Besonderheiten eines bestimmten theoretischen Zugangs darlegen und eine Methode erklären und ggf. sogar anwenden.

Auf den zweiten Blick wird dann jedoch recht schnell deutlich: Beschäftigt man sich näher mit diesen vermeintlich rein reproduktiven Tätigkeiten, wird offenbar, dass hierin immer die Möglichkeit steckt und stecken muss, dass Sie im Prozess der Recherche und des Schreibens auf etwas Neues stoßen. Das heißt nicht, dass von Ihnen erwartet wird, dass Sie dem bereits bestehenden Stand der Theorie einen vollkommen neuen Aspekt hinzufügen oder dass Sie auf bahnbrechende neue empirische Hinweise stoßen. Vielmehr ist hier mit Eigenständigkeit gemeint, dass das erziehungswissenschaftliche Studium selbst als eine forschende Praxis verstanden werden muss, die über das Lernen in der Schule hinausgeht, indem in der Auseinandersetzung mit Wissenschaft und Philosophie eigene Fragestellungen entwickelt und verfolgt werden und es um eigene Einsichten geht. Hierbei werden die Fragen und Antworten, die Sie entwickeln, wenn Sie sich auf das Lesen fachlicher Texte sowie dem Hören fachlicher Vorträge einlassen, nicht unbedingt vollkommen neu sein. Sie haben aber immer das Potenzial den etablierten Denkgewohnheiten eine eigene Einsicht hinzuzufügen und damit ggf. auch diese in ihrer Selbstgewissheit zu irritieren.

In diesem Kontext stellt sich vielleicht auch die Frage, ob es in wissenschaftlichen Hausarbeiten erlaubt sei, eine „eigene Meinung“ zu äußern. Führt man sich vor dem Hintergrund des bislang Gesagten vor Augen, dass die Wissenschaften auf die Hervorbringung eines kontrollierten, in seinen Begründungen nachvollziehbaren sich selbst streng reflektierenden Wissens abhebt, das aus schlüssigen Argumentationen besteht, während das Meinen nicht notwendigerweise mit einem strengen Wahrheitsanspruch verbunden sein muss („Ich meine, der Bus fährt jede halbe Stunde“) und auch nicht zwangsläufig einer überprüfbaren Begründung standhalten muss, wie z. B. im Fall eines Geschmacksurteils („Ich meine, das Rot steht dir gut“), wird deutlich, dass wissenschaftliches Arbeiten über das subjektgebundene Meinen hinausgehen muss.

Das heißt aber eben gerade nicht, dass das eigene Denken nicht gefragt sei und Sie lediglich einen schon bestehenden Forschungsstand referieren dürfen. Wissenschaft ist auf kritisches Denken angewiesen! Wenn Ihnen gesagt wird, dass Ihre persönlichen Meinungen in wissenschaftlichen Hausarbeiten nichts zu suchen haben, kann hiermit nicht gemeint sein, dass Sie lediglich schon vermeintlich sichere wissenschaftliche Erkenntnisse und vermeintlich abgeschlossene und feststehende Begriffsbestimmungen referieren, sondern dass Sie diese kritisch in den Blick nehmen und eine eigenständige – allerdings über das Meinen hinausgehende (!) – Sicht hierauf entwickeln. Kurz: Die Entwicklung einer begründeten nachvollziehbaren Argumentation ist ein unerlässlicher Bestandteil einer wissenschaftlichen Hausarbeit.

Das Schreiben einer wissenschaftlichen Forschungsarbeit erfordert damit immer die Einordnung der *eigenen Forschungsfrage* in den bereits bestehenden wissenschaftlichen Diskurs sowie die Entwicklung und Begründung einer *eigenen Argumentation*.

Wissenschaftliches Arbeiten beginnt jedenfalls immer mit der Rekonstruktion wissenschaftlicher Literatur bzw. der Sichtung eines Forschungsstands und der (Re-)Formulierung einer eigenen Frage- oder Problemstellung, die bereits eine kritische Sichtung darüber voraussetzt, wie in einem wissenschaftlichen Diskurs ein Problem oder eine Frage wichtig werden konnte und wie und mit welchen Begriffen sie behandelt werden. Das heißt auch, dass man bereits mit den Fragen oder dem Interesse, die man

einem Teilgebiet der Erziehungswissenschaft entgegenbringt, sich immer schon „mitten“ in dem Streit bzw. der Frage bewegt, inwieweit die Vorstellungen und der begriffliche Rahmen, in dem man etwas zu erfassen versucht, Geltung beanspruchen kann und welche normativen und partikularen Vorstellungen hiermit verbunden sind (vgl. zur Frage der Eigenständigkeit auch Thompson 2020, S. 60). Entscheidend für Ihr Arbeiten ist jedoch, dass Sie mit ihrem eigenen Zugang und ihrer eigenen Fragestellung dieser aufgefundenen und sich im Gang befindenden Debattenlage einen eigenständigen Gedankengang entwickeln und diesen reflektieren. Dazu gehört auch, die Geltungreichweite, der herangezogenen Theorien, Argumente, Befunde

und Studien zu diskutieren. Es sind schließlich zusammengenommen diese Gesichtspunkte wissenschaftlichen Arbeitens – Nachvollziehbarkeit durch Argumentationsaufbau, Reflexion der Geltungreichweite und herangezogenen Begriffe und Theorien, Eigenständigkeit im Denken – die auch als Kriterien der Bewertung Ihrer wissenschaftlichen Arbeiten herangezogen werden.

Sicherlich kann es vorkommen, dass man bereits eine Frage hat, für die man dann in der wissenschaftlichen Literatur eine Antwort sucht. Häufig wird man in diesen Fall aber auch feststellen, dass die Konfrontation der Frage mit der bereits vorhandenen Literatur die Frage selbst verändert, schärft usw., was nicht unbedingt negativ zu werten ist, sondern eher dafür spricht, dass die aus einer Alltagsvorstellung stammende Frage irritiert worden ist von einem wissenschaftlichen Diskurs, der unter Umständen meint, die zur Frage stehende Sache anders konzeptualisieren zu müssen. Möchten Sie beispielsweise der handlungsorientierten Frage nachgehen, mit welchen pädagogischen Mitteln eine effektive Arbeitsatmosphäre im Klassenraum hergestellt werden kann, werden Sie bei einer Rezeption von Literatur, die unterschiedliche disziplinäre Ausrichtungen wie die Pädagogische Psychologie oder ein phänomenologisch orientiertes Lernverständnis berücksichtigt, feststellen, dass bereits diese Formulierung nicht unumstritten ist (Ist es angemessen das Verhältnis zwischen Lehren und Lernen im Rahmen eines kausalen Erklärungsmodells fassen zu wollen? Was bedeutet es für das Lernen, wenn man es der Zielvorgabe der „Effektivität“ unterwerfen möchte? Auf welche diskursive Entwicklung ist es zurückzuführen, dass Pädagog*innen und Wissenschaftler*innen sich um Fragen der „Effektivität“ sorgen?)

2. Entwicklung einer wissenschaftlichen Fragestellung

Mit der Entwicklung der wissenschaftlichen Fragestellung beginnt Ihre Ausarbeitung. Dass sie erst entwickelt werden muss, bedeutet auch, dass hier ein wichtiger und durchaus zeitintensiver Arbeitsschritt ansteht. Unabhängig davon, ob es sich um eine theoretische, empirische oder historische Arbeit handelt, ist die Forschungsfrage der zentrale Ausgangspunkt bei der Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit. Die Ausformulierung der Forschungsfrage konturiert Ihre Themenstellung, gibt ihr den gedanklichen Faden vor und sortiert so auch Ihr Lesen und Schreiben für die Arbeit. Dieser Schritt kann nicht einer KI überlassen werden, weil der gedankliche Kontext und dessen Verstehen bereits Teil Ihrer Arbeit ist.

Beachten Sie zunächst, dass ein Forschungsthema oder der Titel einer Arbeit noch nicht die Forschungsfrage darstellen (Karmasin und Ribing 2019). Während das Thema der Arbeit den allgemeinen Rahmen der Arbeit absteckt, präzisiert die Forschungsfrage den Gang der Arbeit und hat so Auswirkungen auf den Aufbau und das Vorgehen. Anders gesagt bezieht sich die Forschungsfrage auf ein Phänomen, das im Laufe der Arbeit näher beleuchtet werden soll. Häufig ergibt sich die Forschungsfrage nach Recherchen zum Forschungsthema. Im Laufe des Schreibprozesses kann es durchaus passieren, dass sich die Einschätzung der Forschungsfrage verändert oder die Fragestellung selbst neuen Erkenntnissen angepasst und somit umformuliert wird. Kurz gesagt: Die Forschungsfrage ist hier ein Wegweiser durch die Arbeit

Eine erziehungswissenschaftliche Fragestellung zu finden ist nicht immer einfach, weil die Erziehungswissenschaft nicht die einzige Disziplin ist, die sich mit Fragen von Erziehung, Bildung, Aufwachen, pädagogischen Institutionen beschäftigt. So gibt es auch die pädagogische Psychologie, die Bildungssoziologie, die Sozialphilosophie oder die Literaturwissenschaft der Kinderbücher – um einige andere Fachgebiete zu nennen, die Schnittmengen mit der Erziehungswissenschaft haben und auch rezipiert werden können (vgl. auch Hummrich 2025, S. 23).

Erziehungswissenschaftlichen Fragestellungen geht es grundlegend darum, Beschreibungen zu liefern und relevante Fragestellungen zu diskutierbar zu machen (vgl. ebd., S. 30), die für Bildung, Erziehung und Sozialisation aus wissenschaftlicher Sicht von Bedeutung sind. Abzugrenzen sind daher Fragestellungen mit Bezug auf „Wie geht es richtig?“ oder auch Fragerichtungen, die eher im Charakter journalistischer oder populärwissenschaftlicher Beiträge auf eine gezielte Zuspitzung der Aufmerksamkeitsrichtung zielen. Generell eignen sich stärker Wie-Fragen als Wirksamkeitsannahmen für die Bearbeitung im Rahmen von Abschlussarbeiten oder Hausarbeiten.

Wie entwickeln Sie nun Ihre Fragestellung? Folgt man der einschlägigen Einführung von Merle Hummrich (2025), so beinhaltet dies einen Zweischritt:

1. zum einen haben Sie möglicherweise eine Beobachtung, eine Erfahrung, ein Phänomen, eine Frage oder ein Interesse; am Anfang kann durchaus auch ein gesellschaftlicher Kontext oder auch eine Forschungslücke bestehen (beispielsweise „Frauenbildung in der BRD seit 1945“ oder „Pädagogische Anschlüsse an das Werk von Juliane Rebentisch“).
2. Ausgehend hiervon konsultieren Sie zum anderen relevante Forschungsliteratur, um den Gegenstand im Hinblick auf dessen Gehalt als erziehungswissenschaftliches Thema zu sondieren. So erfahren Sie genauer, was überhaupt an Ihrem Thema zu untersuchen, zu befragen, zu diskutieren ist.

In diesem Zusammenspiel von Sondierung der Forschungsliteratur und Klärung des Themengebietes bzw. Phänomens als Forschungsinteresse entwickelt sich Ihre Fragestellung.

Die folgenden Beispiele verdeutlichen beispielhaft, wie eine Themenstellung bzw. ein Thema zu einer Forschungsfrage wird oder welche Fragestellungen sich mit einem Thema verbinden lassen:

- „Migration“- Welcher Stellenwert kommt Freundschaften in Migrationsbiografien zu?
- „Demokratie und Schule“- Inwiefern stellen Schulparlamente einen Versuch dar, Schulen demokratisch auszugestalten?
- „Frauenbildung in der BRD seit 1945“- Welche Rolle kommt der Universität in ausgewählten Tagebüchern von weiblichen Studierenden der 70er Jahre zu?
- „Pädagogische Anschlüsse an das Werk von Juliane Rebentisch“- Wie stellt sich der Zusammenhang von Ästhetischer Bildung und Freiheit nach Juliane Rebentisch dar

fien, Konzeptionen von Schulparlamenten, Tagebücher von weiblichen Studierenden der 70er Jahre oder Primärtexte von Juliane Rebentisch.

Die Bedeutung der Forschungsfrage wird mit Blick auf Ihre Funktionen nach Rathjen (2013, S. 123) noch einmal sichtbar:

- **„Organisation“:** Die Forschungsfrage gibt dem Projekt eine klare Richtung und sorgt so für inhaltliche Kohärenz und einen organisatorischen Rahmen.
- **„Abgrenzung“:** Die Forschungsfrage grenzt das eigene Projekt von anderen Forschungsvorhaben ab und macht gleichzeitig deutlich, welche Aspekte nicht Teil der Arbeit sind.

- **Fokussierung:** Die Forschungsfrage hilft dabei, Wichtiges von Unwichtigem zu trennen. So ist es möglich, selbst bei komplexen Forschungsvorhaben den Überblick zu behalten und sich thematisch nicht zu verlieren.
- **Rahmung:** Die Forschungsfrage verweist auf den konzeptionellen Rahmen (Perspektive, Vorannahmen, Konzepte), der der Forschungsarbeit zugrunde liegt, und liefert so bereits Hinweise für die Verschriftlichung Ihres Projektes.
- **Daten:** Die Forschungsfrage weist bereits darauf hin, welche Informationen für die Beantwortung benötigt werden“.

Für die Formulierung von Fragestellungen eignen sich vor allem W-Fragen, da sie offene und somit keine geschlossenen Ja-Nein- Fragen darstellen. W-Fragen sind: Wie? Was? Warum? Welche? Je nach Fragewort werden unterschiedliche Typen von Fragen adressiert, wie die Tabelle verdeutlicht.

Typen von Fragestellungen (in Anlehnung an Rahtjen 2013, S. 135, vgl. auch Karmasin und Ribing 2019)

Frage typ	Erkenntnisinteresse	Beispiel
Verstehen	Sinn- und Bedeutungszusammenhänge in Texten, Daten, Diskursen oder Ansätzen nachvollziehen.	Wie figuriert sich die pädagogische Beziehung im Generationenverhältnis in Hannah Arendts „The Crisis in Education“?
Beschreiben	Theorien, Daten, Diskurse und Begriffe systematisch darstellen: Was ist der Fall?	Wie wird der Begriff „Bildungsgerechtigkeit“ in verschiedenen erziehungswissenschaftlichen Ansätzen gefasst? Wie zeigt sich politisches Interesse bei jungen Menschen?
Erklären	Theoretische und empirische Bezugslinien oder Bedingungen der Möglichkeit herausarbeiten.	Warum gilt Adornos Formulierung „Das Auschwitz nicht noch einmal sei“ als zentraler Bezugspunkt einer kritischen Erziehungswissenschaft? Warum hängt die Schulwahl von der sozialen Herkunft ab?
Vergleichen	Theoretische und empirische Ansätze, Modelle oder Paradigmen gegenüberstellen.	Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede bestehen zwischen Bourdieus Habitus Konzept und Giddens Theorie der Strukturation im Hinblick auf die Reproduktion sozialer Ungleichheit?
Gestaltung	Theoretisch und/oder empirisch fundierte Modelle, Konzepte oder Handlungsperspektiven entwerfen.	Wie könnte ein intersektional informierter Umgang mit binär gestalteten Spielmitteln aussehen?
Kritik/ Bewertung	Theorien, Paradigmen und Argumentationen hinterfragen, normativ oder analytisch bewerten.	Inwiefern reproduzieren sich in der Benotung von Schulleistungen soziale Ungleichheiten?

Im Rahmen von Forschungsseminaren und -werkstätten kann es dazugehören, das zu beforschende Material anzufertigen, dies heißt entsprechend Interviews oder Ethnografien zu erheben, oder es zusammenzustellen, etwa ein Korpus für Diskursanalysen zu entwickeln, Archive aufzusuchen oder Quellen zu sichten. Hier ist die Entwicklung einer Fragestellung häufig auch Inhalt des Seminars.

Die Erhebung von Forschungsmaterial in Seminaren, in denen dies nicht explizit zu den Seminaranforderungen gehört, kann lohnenswert sein, besonders wenn sich weitere Qualifikationsarbeiten mit diesem Material anschließen. Allerdings kann dies auch sehr aufwendig sein. Generell gibt es ein weites Feld an öffentlich zugänglichen theoretischen Schriften, Publikationen und Sammlungen, etwa Fallarchive etc., die als Material in einer Arbeit genutzt werden können. Gegebenenfalls kann es sich auch lohnen, mit einem illustrierenden oder beispielhaften Material aus Romanen, Comics oder Filmen zu arbeiten. Hier sollte allerdings beachtet werden, dass die Forschungsfrage der Arbeit weiter erziehungswissenschaftlich relevant bleibt und nicht dem Selbstzweck dient. Beispiele wären: Wie gestalten sich pädagogische Beziehungen im Film „Good Will Hunting“ (Gus van Sant)? Wie wird ‚Verletzlichkeit‘ im Roman „Herzklappen von Johnson & Johnson“ von Valerie Fritsch dargestellt?

3. Literaturrecherche

Eine wesentliche Grundlage für die Ausarbeitung ist die Beschäftigung mit der einschlägigen Fachliteratur, um einen Überblick über die begrifflichen Mittel und Theorieperspektiven zu gewinnen und auch die bestehenden Forschungsbefunde zu sichten. Die Literaturrecherche ist der Beginn des wissenschaftlichen Arbeitens bzw. der Anfertigung einer wissenschaftlichen Arbeit. Sie ist wichtig, um einen Überblick über den Forschungsstand und Diskurs eines Themas zu erhalten und sich diesem nähern zu können. Als Grundlage dienen daher die relevanten Fachpublikationen, die Sie in Sammelbänden, Monographien, Fachzeitschriften und Journalen finden. Für die Literaturrecherche können und sollten verschiedene Medien und Formate, wie Fachzeitschriften, Sammelbände und Monographien, einbezogen werden. Aber auch Online-Dokumente und -Beiträge können, je nach Fragestellung, bedeutsam sein.

Einen Überblick über erziehungswissenschaftliche Fachlexika und Wörterbücher finden Sie in Kapitel 10. Verschaffen Sie sich zunächst bereits in der Entwicklung der Fragestellung einen Überblick zu Ihren relevanten Begriffen, indem sie die Fachlexika konsultieren. Ein Blick in diese Werke bietet ebenfalls einen ersten thematischen Überblick sowie Hinweise zu weiterführender Literatur. Nutzen Sie daher mehr als eines der Fachwerke.

Für die digitale Recherche können unterschiedliche Datenbanken genutzt werden. Die erste, aber nicht die einzige An-

Wichtiger als die Form, in der eine Publikation vorliegt, ist die Frage, in welcher Funktion Sie sie verwenden. Dabei ist insbesondere zu unterscheiden, ob es sich um Material handelt, das Sie in der Arbeit analysieren (s. o. Kap. 2), oder um Forschungsliteratur, die wiederum selbst das Ergebnis wissenschaftlichen Arbeitens ist. Diese Unterteilung hängt allein von Ihrer jeweiligen Fragestellung ab und liegt nicht im Format oder anderen äußeren Merkmalen begründet. Zum Beispiel: Wenn Sie sich für die Heimpädagogik der DDR interessieren, werden vermutlich auch von DDR-Wissenschaftler:innen verfasste Texte zu Ihrem Untersuchungsmaterial gehören, aber nicht als Forschungsliteratur verwendet.

In der Historischen Bildungsforschung lautet der (aus der Geschichtswissenschaft stammende) Fachbegriff für das zu untersuchende Material „Quellen“ – definiert als Zeugnisse, die Erkenntnisse über die Vergangenheit ermöglichen. Forschungsbeiträge werden in diesem Zusammenhang oft als „Darstellungen“ bezeichnet. Um Missverständnisse zu vermeiden, verwenden Sie in Ihrer Hausarbeit „Quellen“ bitte nicht, wie teilweise üblich, als Synonym für Forschungsliteratur oder Publikationen, sondern ausschließlich für das analysierte Material. Das gilt auch für Überschriften wie „Quellenverzeichnis“ oder „Internetquellen“.

laufstelle ist das Bibliothekssystem der Universität Hamburg. Dort können Bücher, Zeitschriften etc. ausgeliehen und/oder eingescannt sowie digitale Angebote heruntergeladen werden (dafür müssen Sie im Uninetzwerk sein!).

Folgende Kataloge und Datenbanken können und sollten Sie nutzen:

- Katalogplus: <https://www.sub.uni-hamburg.de/startseite.html>
- KatalogHamburg: katalog.hamburg/
- GVK – Gemeinsamer Verbundkatalog (Fernleihe): <https://gvk.k10plus.de/>
- Campus-Katalog Hamburg: <https://kataloge.hh.gbv.de/DB=1/LNG=DU/>
- Kalliope - Verbundkatalog (für Nachlässe und Autographen): <https://kalliope-verbund.info/>
- DBIS Pädagogik (erziehungswissenschaftliche Datenbanken, die über die Bibliothek erreichbar sind): <https://dbis.ur.de/SUBHH/browse/subjects/30/?availability-filter-free=on&availability-filter-local=on>

→ Eine hilfreiche und zentrale Datenbank für die erziehungswissenschaftliche Grundlagenforschung ist FIS Bildung. Sofern ein Werk zum kostenlosen Download zur Verfügung steht, kann es direkt bezogen werden, u. a. auch auf dem Server pedocs.

- FIS Bildung: https://www.fachportal-paedagogik.de/literatur/produkte/fis_bildung/fis_bildung.html
- Pedcos: <https://www.pedocs.de>

Darüber hinaus lohnt sich auch ein Gang in die folgenden Spezialbibliotheken, die ebenfalls relevante Literatur für erziehungswissenschaftliche Themen(felder) besitzen:

- Hamburger Lehrerbibliothek (Präsenzbibliothek): <https://li.hamburg.de/lehr-und-lernorte/hamburger-lehrerbibliothek>
- DenktRäume: <https://www.denktraeume.de/>

Weitere hilfreiche Datenbanken und Suchmaschinen:

- Deutscher Bildungsserver: <https://www.bildungsserver.de/>
- Education Resources Information Center (ERIC): <https://eric.ed.gov/>
- DIE-Bibliothek – Literaturdatenbank zur Erwachsenenbildung:
- Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung (BBF): <https://www.dipf.de/de/institut/abteilungen/bibliothek-fuer-bildungsgeschichtliche-forschung>
- GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften: <https://www.gesis.org/home>
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF): https://www.bmbf.de/bmbf/de/home/home_node.html
- Statistisches Bundesamt und statistische Landesämter: <https://www.statistikportal.de/de/statistische-aemter>
- META-Katalog (Online Archiv der Frauen*- und Lesbenarchive): <https://meta-katalog.eu>

Im Rahmen der Literaturrecherche können Stichworte oder Themen sowie Autor:innen und Titel in die Datenbank eingegeben werden. Um möglichst genaue und passende Vorschläge zu erhalten, hilft die Verwendung von Operatoren und Sonderzeichen.

Folgende Beispiele erleichtern die Recherche:

Bildung AND Politik (Treffer, die beide Begriffe enthalten)

Bildung OR Erziehung (Treffer, die einen der Begriffe oder beide Begriffe enthalten)

Bildung NOT berufliche Bildung (Treffer, die Bildung enthalten, aber nicht berufliche Bildung; diese wird ausgeschlossen)

„soziale Ungleichheit“ (Treffer, die **genau** diese Wort- oder Zeichenfolge beinhalten)

Bildung* (Begriffe, die das Wort Bildung enthalten: z. B. Bildungsprozess, Bildungssystem, Bildungsgrad etc.)

Poten?ial (Treffer, die mehrere Schreibweisen berücksichtigen)

- Achten Sie auf Aktualität einerseits und Einschlägigkeit andererseits (für manche Fragen gibt es zentrale Quellen oder Bezugsliteratur, die auch noch nach Jahrhunderten konsultiert wird).
- Verschaffen Sie sich einen Überblick durch die Sichtung der Literaturverzeichnisse in den Publikationen, die Sie lesen – gibt es zentrale Werke, die immer wieder zitiert werden, gibt es interessante weiterführende Werke?
- Notieren Sie sich während Ihrer Recherche nicht nur die Suchpfade und Fundstellen, sondern auch bereits die ersten Eindrücke.
- Erwägen Sie, ob und welche Literaturverwaltung Ihnen hilfreich erscheint (Zotero, Citavi).
- Exzerpieren Sie, wenn möglich, direkt auch beim ersten Lesen. Sammeln Sie Ihre Notizen.

4. Lesen wissenschaftlicher Texte

„Die guten Leutchen, fuhr er fort, wissen nicht, was es Einem für Zeit und Mühe gekostet, um lesen zu lernen. Ich habe achtzig Jahre dazu gebraucht und kann noch jetzt nicht sagen, daß ich am Ziel wäre.“

(J. W. von Goethe 1830/1884, zitiert nach Eckermann 1848)

Man braucht nicht Goethe zu sein, um das Lesen – insbesondere wissenschaftlicher Texte – als Herausforderung zu empfinden. Lesen, im Sinne des Verstehens, und vor allem das Lesen wissenschaftlicher Texte ist zeitintensiv und komplex, aber als Grundlage wissenschaftlichen Arbeitens und Voraussetzung für das Wissenschaftliche Schreiben unverzichtbar. Insbesondere, um sich einen Überblick über den Forschungsstand zu verschaffen, und/oder einen theoretischen Rahmen aufzubereiten, kann es hilfreich sein, die Literatur mit bestimmten Fokussen und Strategien (z. B. Vogelperspektive, Visualisierung, Rezensionen, Gliedern, Exzerpieren) zu lesen und zu bearbeiten. Leseziel und Lesetechnik/-methode sind dabei eng miteinander verknüpft. Indem man bestimmt, welche Ansprüche man an einen Text hat – also die Fragen beantwortet: Was erhoffe ich mir aus der Lektüre? Was möchte mitnehmen? Wozu brauche ich einen Text? – wird festgelegt, wie gründlich ein Text gelesen wird, ob nur einige Informationen aus dem Text entnommen werden sollen, eine Argumentation nachvollzogen oder der gesamten Textinhalt ins Gedächtnis übernommen werden soll.

Das Lesen wissenschaftlicher Texte ist somit anspruchsvoll und kann nicht KI überlassen werden. Die KI ist eine Spracherkennung, die weder lesen noch denken kann, sondern auf Häufigkeiten und Kausalitäten beruht.

Die folgenden Methoden sind einige Beispiele der Textbearbeitung, die unterschiedlich differenziert sind:

- Die „Sechs-Schritt-Methode“ (PQ4R) (vgl. Bohl 2008; Rost 2018) ist ein Beispiel für eine ausführliche Methode der Textbearbeitung.

Der Text wird mehrmals mit unterschiedlichen Fokussen, Fragestellungen bzw. Aufgaben gelesen und bearbeitet:

1. P = Preview (sich einen Überblick verschaffen),
2. Q = Questions (Fragen an den Text formulieren),
3. 1 R= Read (auf die eigene(n) Fragestellung(en) hin lesen),
4. 2 Reflect (verstehen der und nachdenken über die einzelnen Abschnitte, was steht in dem Abschnitt? Was bedeutet das im Hinblick auf die Fragestellung?),

5. 3 Recite (Wiederholung durch Verschriftlichung; Wesentliches verschriftlichen),

6. 4 Review (Fazit und Überprüfung/Wiederholung)

Es existieren weitere Bearbeitungstechniken (vgl. Rost 2018; Stary 2013), die zu erproben und anzuwenden wir empfehlen:

- Unterstreichen und Markieren: Im Text werden wichtige Aussagen, Fragen, Aspekte etc. markiert oder unterstrichen.
- Marginalien (Randbemerkungen): Am Rand werden Stichworte, Fragen, Anmerkungen, Zusammenfassungen etc. notiert (eine Kombination aus Notizen und Markierungen bietet sich an).
- Exzerpt: Das Exzerpt ist eine ausführlichere Zusammenfassung als Randnotizen oder -bemerkungen. Es bietet sich an, neben dem Thema eines Abschnitts, Kapitels etc. vor allem neue Informationen, Gedanken, Ergebnisse etc. zu diesem zu notieren (Thema-Rhema-Analyse).
- Concept Mapping/Begriffsnetz-Darstellung: Begriffe/Themen und ihre Relationen werden u. a. mithilfe von (Bezugs)Linien und -pfeilen sichtbar gemacht.
- Mind-Maps: Ausgehend vom Thema werden Gedanken, Aspekte, Themen, Ergebnisse etc. visualisiert.

Für eine ausführlichere und weiterführende Darstellung von Lesestrategien lohnt sich der Blick in Einführungswerke zum Thema wissenschaftliches Arbeiten:

Bohl, T. (2008). Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Pädagogik. Arbeitsprozesse, Referate, Hausarbeiten, mündliche Prüfungen und mehr... (3. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Garbe, C., Holle, K. & Jesch, T. (2010). Texte lesen. Lesekompetenz - Textverstehen - Lesedidaktik – Lesesozialisation (2. Aufl.). Paderborn u. a.: Schöningh, S. 10-102.

Kruse, O. (2010). Lesen und Schreiben. Der richtige Umgang mit Texten im Studium. Studieren aber richtig. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Rost, F. (2018). Lern- und Arbeitstechniken für das Studium (8. Aufl.). Wiesbaden: VS.

Stary, J. (2013). Wissenschaftliche Literatur lesen und verstehen. In N. Franck & J. Stary (Hrsg.), Die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung (17. Aufl.). Paderborn u.

5. Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten

Im Sinne des Grundsatzes wissenschaftlichen Arbeitens müssen **alle** verwendeten Werke anderer Autor*innen für alle transparent, das heißt kenntlich, zugänglich und nachvollziehbar gemacht werden. Jeder Gedanke, jede Argumentationskette, jede Abbildung, jede Tabelle, jeder Text usw. anderer muss demnach durch **Literaturangaben** belegt werden. Fehlen diese Angaben, handelt es sich um **Plagiat!**

Es gibt eine Fülle von Zitationsweisen und -stilen; je nach Fachwissenschaft oder Verlag können diese unterschiedlich sein. Oftmals werden die Stile *Harvard* und *APA* verwendet. Einige Fachwissenschaften arbeiten mit Fußnoten, wie die Historische Bildungsforschung. Deshalb ist es ratsam, die Zitationsweise vorab mit der betreuenden Person abzustimmen. Die Angaben innerhalb Ihrer Arbeit sollten einheitlich sein und sich an **einem** Stil orientieren.

Die folgenden Zitationsbeispiele orientieren sich an den Vorgaben der Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (vgl. ZfE 2022).

Im Rahmen wissenschaftlichen Arbeitens wird zwischen direkter und indirekter Wiedergabe von Gedanken, Inhalten oder Befunden unterschieden. Im Fließtext erfolgt der **Beleg** von Zitaten etc. in **Kurzform** (Autor*in Erscheinungsjahr, Seitenzahl), die vollständigen Literaturangaben werden dann im Literaturverzeichnis genannt und ausgeführt.

Das (direkte) **Zitat** ist die wortgenaue Wiedergabe, die in Anführungszeichen zu setzen ist. Zitate verdeutlichen Positionen und können Argumentationen stützen. Wichtig ist dabei, dass Zitate nicht aneinandergereiht werden, sondern kontextualisiert, erläutert und argumentativ eingebunden werden. Der Beleg erfolgt direkt im Anschluss an das Zitat, zwischen Anführungszeichen und Punkt, oder wird vorangestellt.

- „Die Sprache ist das bildende Organ des Gedanken“ (Humboldt 1960-81, S. 426).
- Für Humboldt (1960-81, S. 426) ist „Sprache das bildende Organ des Gedanken“.

Längere direkte Zitate mit mehr als 40 Wörtern werden links eingerückt und können bei der Verwendung vieler längerer Zitate in Schriftgröße 11 mit einem einfachen Zeilenabstand formatiert werden. Hier folgen zu Beginn und am Ende keine Anführungszeichen. Der Beleg erfolgt am Ende nach dem Punkt. (Autor*in Jahr, Seitenzahl)

Auslassungen im Zitat werden (meistens) mit drei Punkten in eckigen Klammern gekennzeichnet: [...]

Die Wiedergabe eines Zitates aus einem anderen Werk als dem Originalwerk – ein Zitat aus „zweiter Hand“ – ist zulässig, muss jedoch als solches gekennzeichnet werden. Das Originalwerk ist im Literaturverzeichnis nicht aufzuführen, sondern lediglich die verwendete Literatur.

- „Durch die Mannigfaltigkeit der Sprachen wächst unmittelbar für uns der Reichtum der Welt“ (Humboldt 1960-81, zitiert nach Koller 2008, S. 86).

Die indirekte Wiedergabe eines Textes oder Gedankens etc. (oftmals auch als indirektes Zitat bezeichnet) bildet den Hauptteil an Wiedergaben bzw. Zitaten in wissenschaftlichen Texten. Der Beleg folgt am Ende des Gedankens, eingeleitet mit vgl. (vergleiche) und endet ebenfalls mit dem Verweis auf die entsprechende Seitenzahl.

- Für Humboldt ist Sprache das zentrale Medium von Bildung, da diese mit einer Weltansicht verbunden ist (vgl. Humboldt 1960-81, S. 426).
- Humboldt (1960-81, S. 426) sieht in der Sprache das zentrale Medium von Bildung.

Besonderheiten des Kurzbelegs:

Ab drei Autor*innen wird im Kurzbeleg nur die erste Person genannt und mit et al. versehen: (Autor*in et al. Jahr, Seitenzahl).

Zwei Verweise einer Autorin*ines Autors aus einem Jahr werden mit a und b gekennzeichnet: (vgl. Jergus 2024a, 2024b).

Verläuft ein Zitat oder Gedanke über zwei Seiten, so wird die Seitenzahl der ersten Seite mit f. versehen: (Autor*in Jahr, Seitenzahl f.). Verläuft das Zitat bzw. der Gedanke über mind. drei Seiten, erfolgt der Zusatz ff. (Autor*in Jahr, Seitenzahl ff.). Bezieht sich der Beleg auf mehr als drei Seiten, werden die genauen Seitenzahlen angegeben (Autor*in Jahr, Seitenzahl Beginn - Seitenzahl Ende).

Beziehen sich zwei oder mehr Zitate, Aussagen oder Gedanken auf dieselbe Literatur, folgt nach der ersten Nennung die Literaturangabe mit ebd. (ebenda): „...“ (ebd., Seitenzahl) oder bei einem indirekten Zitat (vgl. ebd.).

Befindet sich in einem direkten Zitat selbst ein Zitat, werden für das Zitat im Zitat einfache Anführungszeichen verwendet: „... ‚...‘ ...“.

Wenn keine Autor*innenangaben vorliegen, werden stattdessen die Herausgebenden genannt. Das kann auch eine Institution wie die OECD oder das BMBF etc. sein: (Herausgeber*innen Jahr, Seitenzahl) oder (vgl. Herausgeber*innen Jahr).

Literaturverzeichnis:

Das Literaturverzeichnis wird alphabetisch nach Nachnamen und Erscheinungsjahr sortiert (bei mehreren Publikationen einer Person aufsteigend). Eine Trennung nach Publikationsform (Monographie, Zeitschriftenaufsatz etc.) wird nicht vorgenommen. Anders verhält es sich mit Quellen in bildungshistorischen Arbeiten. Hier wird zwischen einem **Literatur-** und **Quellenverzeichnis** unterschieden!

Die Literaturangaben sind je nach Publikationsform unterschiedlich (ZfE 2022):

Monographien:

- Autor*innen (Jahr). *Titel. Ggf. Untertitel* (ggf. Auflagenangaben). Ort: Verlag.
- Jergus, K., & Thompson, C. (2017). *Autorisierung des pädagogischen Selbst. Studien zu Adressierungen der Bildungs-kindheit*. Wiesbaden: VS.

Sammelbände und Herausgeber*innenwerke:

- Herausgeber*innen (Hrsg.) (Jahr). *Titel. Ggf. Untertitel* (ggf. Auflagenangaben). Ort: Verlag.
- Jergus, K., Schmidt, M., & Gröschner, C. (Hrsg.) (2025). *Zukunft – Jugend – Politik. Verhältnisbestimmungen und erziehungswissenschaftliche Debatten*. Bielefeld: transcript.

Beiträge in Sammelbänden und Herausgeber*innenwerken:

- Autor*innen (Jahr). *Titel. Ggf. Untertitel*. In Herausgeber*innen (Hrsg.), *Titel. Ggf. Untertitel* (Seitenzahlen). Ort: Verlag.
- Kesper-Biermann, S., & Strunk, A. (2024). „Ich bin für ‚Marsmenschen‘ in Deutschlehrwerken“ – Eine Revolution der Bildungsmedien für den DaZ-Unterricht in den 1980er Jahren? In E. Matthes, C. Ott, S. Schütze & D. Wrobel (Hrsg.), *Kontinuität und Wandel von Wissen in Bildungsmedien* (S. 146-154). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Zeitschriftenbeiträge:

- Autor*innen (Jahr). *Titel. Ggf. Untertitel. Zeitschriftenname, Jahrgang (Ausgabe), Seitenzahlen* (ohne S.).

oder

- Autor*innen (Jahr). *Titel. Ggf. Untertitel. Zeitschriftenname, Band, Seitenzahlen* (ohne S.).
- Kesper-Biermann, S., & Trouvé, C. (2023). „Es beginnt mit der Quelle“. Multiperspektivität im Medium Comic und in der Gedenkstättenarbeit am Beispiel des Bunkers „Valentin“ in Bremen-Farge. *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 74(5/6), 249-260.
- Kesper-Biermann, S. (2022). Emanzipation und Integration. Sprachbildung in Deutschkursen für ‚Gastarbeiter*innen‘ in der Bundesrepublik (1974-1990). *Archiv für Sozialgeschichte*, 62, 321-339.

Internet-Dokument:

- Autor*innen (Jahr). *Titel. Ggf. Untertitel*, Ort. Link. Zugegriffen: Datum.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2024). *17. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe*, Berlin. <https://www.bmfsfj.de/resource/blob/244626/b3ed585b0cab1ce86b3c711d1297db7c/17-kinder-und-jugendbericht-data.pdf>. Zugegriffen: 24. Januar 2025.

Filme, Serien:

- Regisseur*in (Jahr). *Titel. Ggf. Untertitel.*, Produktionsort: Produktionsfirma.
- Bigelow, Kathryn (1991). *Point Break*, Paris: Studiocanal.

Hinweis: Bitte zitieren Sie so auch Filme oder Serien, welche Sie auf einer Plattform gesehen haben und recherchieren Sie die Angaben entsprechend. Diese sind in der Regel auch im Vor- oder Abspann

des Filmes zu finden. Hyperlinks sind an dieser Stelle nicht zulässig, da der Film anhand von Verlagsangaben auffindbar sein muss und sich Streaming-Rechte ständig verändern.

6. Sprachliche Gestaltung und formale Gesichtspunkte für die Ausarbeitung

Die sprachliche Fassung wissenschaftlicher Texte ist von großer Bedeutung. Wissenschaftliches Schreiben bedeutet nicht, sich möglichst kompliziert mit vielen Fremdwörtern und Schachtelsätzen auszudrücken. Die Leistung besteht darin, komplexe Sachverhalte so zu formulieren, dass sie verständlich sind. Wissenschaftliche Texte sollen andere Menschen in die Lage versetzen, sich ein eigenständiges Urteil zu bilden. Daher sind Formulierungen zu vermeiden, die Leser*innen ohne Begründung in eine bestimmte Richtung lenken (z. B. durch Wörter wie „leider“ oder „natürlich“). Formulieren Sie nüchtern und sachlich, verwenden Sie Füllwörter, also zum Verständnis nicht notwendige Wörter (z. B. „eigentlich“, „praktisch“) äußerst sparsam. Umgangssprache sollten Sie ebenso vermeiden wie eine übermäßige Verwendung von Passivkonstruktionen und Substantivierungen.

Ebenso sollten Sie darauf achten, den Konjunktiv korrekt (und nicht inflationär) zu gebrauchen. Die Verwendung des Konjunktivs zeigt der Leser*in, wer spricht, das heißt: Wenn Sie selbst argumentieren, schreiben Sie im Indikativ, wenn Sie Positionen einer anderen Autor*in wiedergeben, benutzen Sie den Konjunktiv I. Konjunktiv II (Verbkonstruktionen mit wäre, hätte, würde, usw.) ist nur zu verwenden, wenn die Form des Konjunktivs I nicht eindeutig als solche erkennbar ist, also z. B. die gleiche ist wie die des Präteritums. Beispiele für den Konjunktiv I und die Verwendung des Konjunktivs sind auf der Seite des Dudens zu finden:

<https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/konjunktiv-1-oder-2>.

Um das Kriterium der Nachvollziehbarkeit zu erfüllen, ist es also wichtig, dass deutlich wird, wann es sich um die Wiedergabe einer Forschungsposition/-erkenntnis handelt und nicht um die eigene. Das wird zum einen mit der sorgfältigen, korrekten Zitation sichergestellt. Zum anderen wahrt die indirekte Wiedergabe eines Inhalts durch den Konjunktiv I eine kritische Distanz zum Wiedergegebenen und vermeidet ein Plagiat.

Grundsätzlich können Sie die Ich-Form in wissenschaftlichen Texten verwenden, sofern das reflektiert geschieht und nicht, um Ihre eigene Meinung ohne argumentative Begründung zu äußern (z. B. „ich finde“, „ich glaube“).

Ein ungleichheits- und diskriminierungssensibler Umgang mit Sprache ist ein generelles Qualitätsmerkmal wissenschaftlicher Texte. Es geht darum, eine kritisch-reflexive Haltung gegenüber dem eigenen sprachlichen Handeln einzunehmen. Über Sprache kann soziale Ungleichheit, Exklusion und Marginalisierung re/produziert werden. Sprache eröffnet aber zugleich die Möglichkeit, alternative Deutungen zu kreieren sowie neue Wege des wissenschaftlichen Denkens und Schreibens zu erproben.

Eine Frage, die immer wieder aufkommt, ist die nach der Verwendung geschlechtergerechter Sprache. Machen Sie sich bewusst, dass es keine geschlechtsneutrale Sprache gibt. Dies gilt auch für das generische Maskulinum (denn es setzt ‚Mann‘ implizit als Repräsentanten für ‚Mensch‘). Wir machen keine Vorgaben, welche Formen einer ungleichheits- und diskriminierungssensiblen Sprache Sie verwenden sollten, denn dies ist letztlich immer auch eine theoretische Entscheidung: So steht das große Binnen-I (z. B. LehrerInnen) für einen differenztheoretischen Ansatz in der Geschlechterforschung, der Frauen in der Sprache sichtbar machen möchte, während der Unterstrich (Lehrer_innen) auf eine Leerstelle im System der Zweigeschlechtlichkeit verweist und somit eher theoretische Bezüge zu dekonstruktivistischen Ansätzen aufweist. Der Asterisk (Lehrer*innen) wiederum zielt darauf, die Vielfalt der Geschlechter hervorzuheben und ist somit eher in der Lage, die neue rechtliche Personenstandskategorie ‚divers‘ sprachlich berücksichtigen.

Hinweis

Hinweise zur geschlechtergerechten Sprache der Universität Hamburg finden Sie hier: <https://www.uni-hamburg.de/gleichstellung/download/empfehlung-geschlechtergerechte-sprache-2021.pdf>

Vergleichbare Diskussionen zu ungleichheits- und differenzsensibler Sprache finden sich in den Disability Studies oder Critical Race Theory. Die theoretische Entscheidung zeigt sich hier beispielsweise darin, ob sprachlich eher einem medizinischen Modell von Behinderung gefolgt wird (Defizitorientierung) oder ob der wissenschaftlichen Arbeit ein soziales Modell von Behinderung zugrunde liegt (Fokus auf Ungleichheit bzw. Barrieren). In der Critical Race Theory wiederum steht man häufig vor der Herausforderung, auf Begriffe verweisen zu müssen, die selbst Gegenstand kritischer Analysen sind. Um stereotypisierende oder diskriminierende Formulierungen kenntlich zu machen, werden deshalb mitunter Anführungszeichen zur Distanzierung bzw. Problematisierung von Begriffen eingesetzt (z. B. ‚Ausländer‘, ‚Rasse‘). Auch wenn wir Ihnen keine bestimmte Schreibweise vorgeben, halten wir es für wichtig, dass Sie Ihre Schreibweise informiert begründen, so wie Sie es bei der Auswahl der für Ihre Arbeit relevanten Definitionen tun würden.

Empfehlung

Arndt, Susan (2022): Rassistisches Erbe. Wie wir mit der kolonialen Vergangenheit unserer Sprache umgehen. Duden - Sachbuch

Begriffe über Behinderung von A bis Z: <https://leidmedien.de/begriffe-ueber-behinderung-von-a-bis-z/>

Der Text eines Kapitels z. B. innerhalb einer Hausarbeit wird durch Absätze strukturiert. Absätze stellen demnach Sinneinheiten dar, die den Text unterhalb der Ebene eines Kapitels gliedern. Ein Absatz besteht deshalb niemals nur aus einem einzigen Satz. Sie müssen Ihre Arbeit mit Seitenzahlen (mittig oder rechts unten oder oben auf der jeweiligen Seite) versehen. Deckblatt und Inhaltsverzeichnis erhalten keine Seitenzahlen. Zahlen von eins bis zwölf werden im Text ausgeschrieben.

Lassen Sie den Text Ihrer Arbeit unbedingt vor der Abgabe Korrektur lesen, und zwar nicht nur im Hinblick auf Rechtschreibung und Zeichensetzung, sondern vor allem auch im Hinblick auf Verständlichkeit und Argumentation. Es ist möglich, die Hausarbeit auf Englisch zu verfassen. Auch in diesem Fall muss der Text sprachlich korrekt sein.

Beachten Sie bei Bachelor- bzw. Masterarbeiten ggf. abweichende Vorgaben der Prüfungsämter)

Hinweise und Vorgaben finden Sie hier:

Erziehungs- und Bildungswissenschaft:

<https://www.ew.uni-hamburg.de/studium/pruefungen/bachelorarbeit-eub>

<https://www.ew.uni-hamburg.de/studium/pruefungen/masterarbeit-eub>

Lehramtsstudiengänge: <https://www.uni-hamburg.de/zpla/formulare.html>

7. Aufbau und Gliederung wissenschaftlicher Arbeiten

Eine wissenschaftliche Arbeit enthält verschiedene Elemente in einer festgelegten Reihenfolge. Alle Elemente beginnen auf einer neuen Seite und sind einheitlich formatiert. Der angegebene Umfang bezieht sich nur auf die Seiten bzw. Wörter oder Zeichen des Fließtextes.

Formalia & Layout:

- Schrift: Times New Roman (12), Arial (11), TheSans UHH (11)
- Überschriften 1. Grades: fett; Times New Roman (14), Arial (14), TheSans UHH (14)
- Überschriften 2. Grades: fett; Times New Roman (12), Arial (11), TheSans UHH (11)
- Fußnoten: Times New Roman/Arial/TheSans UHH (10)
- Zeilenabstand: 1,5
- Rand: oben/unten/links je 2,5 cm, rechts 3 cm
- Seitenzahlen (beginnend mit 1 i. d. R. bei der Einleitung)

Deckblatt:

Auf dem Deckblatt werden alle relevanten Informationen vermerkt, die zur Zuordnung der Arbeit nötig sind. Es hat keine Seitenzahl und wird nicht ins Inhaltsverzeichnis aufgenommen.

- Angaben zur Veranstaltung: Name der*des Lehrenden, Institution, Titel der Lehrveranstaltung, Semester
- Titel, ggf. Untertitel der Arbeit
- Angaben zur Person: Vorname, Name, Matrikelnummer, Uni-Mailadresse, Studiengang, Fächer, Fachsemester
- Ort und Datum der Abgabe
- Zur Orientierung bitte diese Vorlage verwenden oder einsehen: www.ew.uni-hamburg.de/einrichtungen/ew1/files/titelblatt-fuer-wissenschaftliche-arbeiten.docx

Zusammenfassung/Abstract (falls bei Abschlussarbeiten gefordert, wie z. B. im Lehramt):

Das Abstract ist eine kompakte Zusammenfassung der Arbeit in Form eines Fließtextes. Es wird der Arbeit vorangestellt und ermöglicht den Leser*innen, den Inhalt der Arbeit schnell zu erfassen und zu entscheiden, ob sich eine vertiefende Lektüre lohnt. Das Abstract muss deshalb kurz (max. eine Seite), vollständig und verständlich den Inhalt der Arbeit wiedergeben, ohne dass auf diese selbst zurückgegriffen werden muss. Oft wird sowohl die englische Version (Abstract) als auch die deutschsprachige Version (Zusammenfassung) eingefügt. Es hat keine Seitenzahl und wird nicht ins Inhaltsverzeichnis aufgenommen.

Inhaltsverzeichnis:

Das Inhaltsverzeichnis bietet einen Überblick über die Struktur der Arbeit und enthält alle Überschriften mit den entsprechenden Seitenzahlen. Es sollte übersichtlich gehalten werden und nicht mehr als drei Überschriftenebenen abbilden. Die Untergliederung der Arbeit sollte inhaltlich sinnvoll erfolgen. Wenn ein Kapitel untergliedert wird, braucht es immer mindestens zwei Unterkapitel: nach 1.1 folgt immer 1.2. Es ist sinnvoll, ein automatisches Inhaltsverzeichnis mit dem genutzten Schreibprogramm (z. B. Word) zu erstellen, da so die Überschriften und Seitenzahlen automatisch aktualisiert werden. Das Inhaltsverzeichnis hat keine Seitenzahl und taucht auch selbst nicht im Inhaltsverzeichnis auf.

Fließtext:

Der Fließtext ist die wissenschaftliche Abhandlung, beginnt mit der Seitenzahl 1 und beinhaltet mehrere Teile:

Einleitung

Die Einleitung führt in die Thematik der Arbeit ein. Hier werden die (erziehungs)wissenschaftliche und ggf. auch die gegenwärtige gesellschaftspolitische Relevanz des Themas und der daraus entwickelten [Fragestellung](#) samt Unterfragen kurz dargestellt sowie die Zielsetzung(en) und das methodische Vorgehen vorgestellt und eine knappe Übersicht über die einzelnen Kapitel gegeben. Sie macht etwa fünf bis zehn Prozent der Gesamtarbeit aus.

Hauptteil

In dem Hauptteil der Arbeit wird die wissenschaftliche Abhandlung verfasst. Er ist durch Überschriften in einzelne **Kapitel** und **Unterkapitel** gegliedert, die die hierarchische Struktur sichtbar machen und die Lesenden durch die Arbeit leiten. Die einzelnen Kapitel und Unterkapitel beziehen sich aufeinander. Zum Ende oder Beginn eines Abschnitts kann dies erläutert werden. Hierbei geht es nicht um eine Zusammenfassung des jeweiligen Kapitels, sondern darum, wie diese sich inhaltlich und argumentativ aufeinander beziehen. Auch kann hier eine selbstreflexive Positionierung zum Forschungsgegenstand Platz finden. Es ist sinnvoll, unter jeder Überschrift auch einen Text zu schreiben.

Der Text wird zwecks besserer Lesbarkeit zudem in **Absätze** unterteilt. Ein Absatz beinhaltet einen ausformulierten Gedanken oder eine Gedankenfolge. Je nach Komplexität des Inhalts enthält eine Seite i. d. R. einen bis vier Absätze.

Aufbau und Inhalt des Hauptteils sind abhängig von der jeweiligen Thematik, Fragestellung, Zielsetzung und dem methodischen Vorgehen der Arbeit, weshalb die Gestaltung sehr unterschiedlich sein kann. Die folgend aufgeführten Elemente dienen zur Orientierung. **Auswahl, Reihenfolge und Gewichtung der einzelnen Teile sowie deren inhaltliche Überschrift werden an den Gegenstand angepasst. Die einzelnen Elemente können sich auch an verschiedenen Stellen der Arbeit wiederfinden:**

- **Theoretischer Rahmen:** Hier werden die zentralen Begriffe, theoretischen Ansätze, Perspektiven oder Konzepte dargelegt und erläutert. Wichtig ist, dass diese dann auch tatsächlich den theoretischen Rahmen der Arbeit bilden bzw. mit ihnen argumentiert oder inhaltlich an ihnen gearbeitet wird. Das heißt, es reicht nicht, einer Arbeit bestimmte Begriffsdefinitionen isoliert vorweg zu stellen, sondern es geht immer um die Auseinandersetzung mit bzw. Arbeit am Begriff, die sich durch die gesamte Arbeit zieht. In bildungshistorischen Arbeiten ist ein Gliederungspunkt *Theorie/Theoretischer Rahmen* unüblich. Dort werden die genannten Aspekte in der Regel in der Einleitung behandelt.
- **Forschungsstand und Forschungsfrage:** Hier wird literaturbasiert ein Überblick über die für das Thema zentralen Theorien, Konzepte oder Studien gegeben und ggf. Forschungsdesiderate (Forschungslücken) identifiziert. Die eigene Forschungsfrage wird dargelegt und ihre Relevanz begründet, indem aufgezeigt wird, wie sie an den Forschungsstand anschließt und welchem Desiderat sie sich widmet bzw. welche Aspekte sie vertieft oder ergänzt. Zudem wird die Forschungsfrage innerhalb der erziehungswissenschaftlichen Disziplin verortet (z. B. Schulpädagogik oder Historische Bildungsforschung). Bei „einfachen“ Hausarbeiten findet dieser Part inhaltlich stark reduziert in der Einleitung seinen Platz.
- **Methodik/Vorgehensweise:** In diesem Part wird das Forschungsdesign bzw. die Vorgehensweise ausführlich dargelegt und begründet. Hierzu gehören Methodologie, Erkenntnisziel, ggf. Datengrundlage, ggf. Auswertungsmethode und das konkrete methodische Vorgehen. Dieser Schritt ist auch für literaturbasierte Arbeiten relevant, nimmt jedoch i. d. R. weniger Raum ein und benötigt nicht unbedingt ein eigenes Kapitel. Wichtig ist, dass für Lesende nachvollziehbar ist, wie in der Arbeit vorgegangen wird.

- **Abhandlung des Themas selbst:** In diesem Teil wird die eigene Fragestellung bearbeitet. Dieser Part stellt den Hauptteil der Arbeit dar. Der Aufbau hängt stark vom Gegenstand ab und seine Gestaltung ist Teil der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem. Oft wird der Aufbau während des Arbeitsprozesses noch mehrfach umgestellt und angepasst.
- **Ergebnisdarstellung:** Hier erfolgt die Erläuterung, Darstellung sowie Interpretation der Ergebnisse unter Einbezug der theoretischen Rahmung und der Forschungsfrage.

Schlussenteil

Im Schlussenteil der Arbeit ein **Fazit** gezogen. Hierzu können die zentralen Aspekte der Arbeit kompakt zusammengefasst, eventuelle Ergebnisse zusammenfassend dargestellt und an die Forschungsfrage rückgebunden werden. Das Vorgehen und die Ergebnisse der Arbeit können kritisch reflektiert und eingeordnet werden (z. B. was konnte nicht geleistet werden, wo liegen die Grenzen der Arbeit?). Oft schließt hieran ein **Ausblick** an, in dem erläutert wird, welche weiteren Forschungsdesiderate oder Anknüpfungspunkte sich für die pädagogische Praxis oder Theoriebildung ergeben.

Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis wird die in der Arbeit verwendete Literatur alphabetisch aufgeführt. Das Literaturverzeichnis wird anschließend an den Fließtext fortlaufend nummeriert und in das Inhaltsverzeichnis aufgenommen. Es kann eine Trennung von Literatur- und [Quellenverzeichnis](#) sinnvoll sein, um die verwendete Literatur/Darstellungen von den untersuchten Quellen/Materialien zu unterscheiden.

Ggf. Abbildungs- oder Tabellenverzeichnis

Im Abbildungs- bzw. Tabellenverzeichnis werden alle in der Arbeit verwendeten Abbildungen wie Diagramme, Grafiken oder Bilder bzw. Tabellen aufgeführt. Es dient dem Auffinden der Abbildungen und enthält die Nummer, den Titel und die Seitenzahl im Text. Das Abbildungsverzeichnis kann auch hinter dem Inhaltsverzeichnis platziert werden. Es wird anschließend an den Fließtext fortlaufend nummeriert und in das Inhaltsverzeichnis aufgenommen.

Ggf. Abkürzungsverzeichnis

Wenn viele ungewöhnliche Abkürzungen verwendet werden, können diese im Abkürzungsverzeichnis erläutert werden.

Ggf. Anhang

Der Anhang enthält für die Arbeit relevante Dokumente wie Transkripte, Fragebögen, analysierte Dokumente oder Datentabellen, die den Textfluss im Fließtext stören würden. Er wird anschließend an den Fließtext fortlaufend nummeriert und in das Inhaltsverzeichnis aufgenommen. Wenn der Anhang umfangreich ist, wird zusätzlich ein separates **Anhangsverzeichnis** angelegt. Dort werden alle Anhänge durchnummeriert aufgelistet. Dieses Verzeichnis kann hinter dem Inhaltsverzeichnis oder vor dem Anhang platziert werden.

Weitere mögliche Elemente einer wissenschaftlichen Arbeit

Fußnoten: In Fußnoten können einzelne Ergänzungen aufgenommen werden, die den Fluss der Arbeit im Fließtext stören würden. Beispielsweise kann in [Fußnoten](#) auf weitere Aspekte einer Studie oder auf eine wissenschaftliche Kontroverse hingewiesen werden, die die Arbeit nur am Rande betrifft, aber für eine vertiefende Auseinandersetzung relevant ist. In der [Historischen Bildungsforschung](#) werden Fußnoten häufig als Zitationsweise verwendet.

Exkurs: Ein Exkurs ist eine in sich abgeschlossene wissenschaftliche Darstellung einer Thematik, die als Einschub der inhaltlichen Ergänzung in die Arbeit dient, sich jedoch außerhalb der Argumentationskette bewegt. Ein Exkurs kann von dem*der Lesenden überblättert werden, die Argumentation der

Arbeit bleibt trotzdem verständlich. Exkurse sollten sparsam eingesetzt werden und sind bei kürzeren Arbeiten oft unnötig.

Anmerkungen: Eine Anmerkung ist eine Ergänzung, die nicht für die Argumentation der Arbeit nötig ist und am Ende oder auch in der Fußnote steht.

Eidesstattliche Erklärung

Informationen zur Eidesstattlichen Erklärung für Abschlussarbeiten finden sich beim Studien- und Prüfungsbüro und können bei Hausarbeiten zur Orientierung genutzt werden.

Abgabe einer Hausarbeit

Die Arbeit wird als digital als **PDF** eingereicht. Wenn im Seminar nicht anders vereinbart wird die digitale Variante per Mail von der Uni-Mailadresse mit eindeutigem Betreff (Abgabe Hausarbeit Seminar Wissenschaftliches Arbeiten SoSe 2025) und kurzem Anschreiben gesendet oder bei OpenOlat hochgeladen. In manchen Fällen wird zusätzlich eine gedruckte Version eingereicht. Die Druckversion sollte einseitig gedruckt, einfach gelocht und geheftet werden (z. B. mit Heftstreifen).

Zur Abgabe der Abschlussarbeiten informieren Sie sich bei den zuständigen Prüfungsbüros.

8. Datenschutzfragen in wissenschaftlichen Arbeiten

Der Umgang mit personenbezogenen Daten ist im Rahmen wissenschaftlicher Arbeiten zu reflektieren und sensibel zu gestalten. Für bildungshistorisches Arbeiten, etwa wenn Selbstzeugnisse von noch lebenden oder bereits verstorbenen Personen oder Archivmaterialien verwendet werden, gelten gesonderte Schutzfristen und Bestimmungen.

Die Erhebung von ebenso wie der Umgang mit personenbezogenen Daten muss erläutert und den betroffenen Personen schriftlich ausgehändigt werden. Auch das Einverständnis der einzelnen Personen muss eingeholt werden.

Vorlagen für die Verfahrensbeschreibung sowie die Einverständniserklärung finden Sie hier:

<https://mms.uni-hamburg.de/datenschutz-fuer-forschungsvorhaben-studierender/>

Darüber hinaus können für die Erhebung von Daten Genehmigungen benötigt werden (z. B. Behörde, Erziehungsberechtigte, Geschäftsführungen usw.). Darüber müssen Sie sich im Vorhinein erkundigen.

Die Darstellung von Ergebnissen erfolgt ausschließlich pseudonymisiert, das heißt, dass alle personenbezogenen Daten im Rahmen der Verschriftlichung (beim Transkribieren) zu pseudonymisieren sind (Namen, Orte, Institutionen etc.).

Pseudonymisieren bedeutet in diesem Zusammenhang, dass der Name oder ein anderes eindeutiges Identifikationsmerkmal durch ein Pseudonym (z. B. fiktiver Namen, Ort etc.) ersetzt wird, um die Re-Identifizierung der betroffenen Person zu erschweren.

Weitere Informationen zum Thema Datenschutz finden Sie hier:

<https://www.uni-hamburg.de/uhh/organisation/beauftragte/datenschutz.html>

9. KI in wissenschaftlichen Arbeiten

Seit Ende des Jahres 2022 stehen generative Künstliche Intelligenzen, die auf großen Sprachmodellen (Large Language Models; LLMs) basieren durch Plattformen wie „ChatGPT“ auch in der Breite zur Verfügung. Seither nimmt auch die Zahl jener kontinuierlich zu, die diese Tools in den verschiedenen Phasen wissenschaftlichen Arbeitens nutzen (Lesen, Konzeptualisieren, Schreiben, Überarbeiten, Reflektieren). Sowohl in ethischer Hinsicht, das heißt beispielsweise im Hinblick auf Fragen des Urheber*innenrechts, aber auch vor dem Hintergrund der enormen Ressourcenintensität und im Hinblick auf Fragen von Bildung und Lernen stellen diese Entwicklungen das wissenschaftliche Denken und Arbeiten vor enorme Herausforderungen.

An dieser Stelle kann vor dem Hintergrund der dynamischen Entwicklung von KI keine umfassende und abschließende Rahmung zur Verwendung von KI gegeben werden – auch da zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Handreichung laufend neue Modelle auf den Markt kommen und ein reflexiver Umgang mit KI in der wissenschaftlichen Praxis gesucht und gefunden werden muss. Statt einer Handreichung zum Umgang mit KI wollen wir an dieser Stelle auf einzelne Abschnitte dieses Leitfadens zurückgreifen und diese noch einmal bündeln und perspektivieren:

Wie in Kapitel 1 angemerkt ist Wissenschaft auf kritisches Denken angewiesen. Insofern generative, sprachbasierte KI allein auf der Nachahmung von Sprechweisen beruht und den semantischen Gehalt dieser Sprechweisen statistisch, aber nicht *inhaltlich* durchdringt, führt dies bisweilen dazu, dass eine KI zwar auf den ersten Blick beeindruckende Formulierungen produziert, diese bei näherer Hinsicht aber häufig keine inhaltliche Kohärenz aufweisen. Dabei ist, neben der „Inhaltsleere“, die viele KIs produzieren, ein zentrales Problem, dass im Zuge der Funktionsweise von LLMs *keine kritische* Reflexivität auf die Grenzen des eigenen Wissens stattfindet – was im Ergebnis beispielsweise dazu führt, dass sprachbasierte KIs häufig eher sogenannte Halluzinationen produzieren, statt anzugeben, dass ein Aspekt nicht bekannt ist. Nicht nur im Hinblick auf die inhaltliche Durchdringung eines Arguments, Gegenstands oder Widerspruchs ist dies problematisch, sondern schon in der Nutzung von KI als „Researchtool“ führt dies zu systematischen Fehlleistungen, wie etwa bei der Angabe von Literatur, Seitenzahlen, Zitaten, etc. Eine KI „recherchiert“ ein Zitat nicht, sondern *simuliert* ein scheinbar passendes Zitat auf der Grundlage der zugrundeliegenden Datenlage seines Sprachmodells.

Die Kernaspekte wissenschaftlichen Arbeitens stellen sich folgendermaßen dar: den Weg, der zu einer Schlussfolgerung oder einer Aussage geführt hat, nachzeichnen, begründen und reflektieren zu können (Nachprüfbarkeit), diese im Kontext und Vergleich ihrer Gültigkeit zu reflektieren (Reflexivität des Geltungsanspruchs) und die Widersprüche und Problematiken abzuwägen und zur Diskussion zu stellen (Argumentativität), um zu einem eigenständigen Urteil zu kommen (Eigenständigkeit). Somit wird deutlich, inwiefern die Nutzung von generativer KI im Hinblick auf diese Qualitäts- und Bewertungskriterien mindestens mit großer Vorsicht und Skepsis zu bewerten wäre. Insofern Sie auch im Rückgriff auf wissenschaftliche Literatur dazu aufgefordert sind, vermeintlich abgeschlossene und feststehende Bestimmungen kritisch zu prüfen, gelten vergleichbare Maßstäbe auch für einen Umgang mit Wissen, das von einer KI produziert wird – was im engeren Sinne voraussetzen würde, dass Sie sich in die Datengrundlage, Programmierung und Algorithmierung von LLMs einarbeiten müssten, um das darin produzierte Wissen auf dessen Geltung hin überprüfen und reflektieren zu können. Dies deutet bereits an: Eine Nutzung von KI für das wissenschaftliche Arbeiten setzt eine wissenschaftliche Haltung voraus. Diese erarbeitet sich – und auch dies wurde an verschiedenen Stellen dieser Handreichung herausgestellt – aber erst *durch das Tun*.

Insofern sei an dieser Stelle auf die verschiedenen Stellen dieses „Tuns“ wissenschaftlicher Praxis hingewiesen und noch einmal hervorgehoben: Insofern wissenschaftliches Arbeiten immer mit der Rekonstruktion wissenschaftlicher Literatur und der Sichtung eines Forschungsstandes beginnt – aus der heraus eine Fragestellung in ihrer Relevanz erst exponiert werden kann – kann dieser Schritt im strengen Sinne nicht mit einer KI „übersprungen“ oder „überbrückt“ werden. Und auch das Schreiben Ihres wissenschaftlichen Textes – spätestens da, wo Schreiben auch als Teil des Denkens begriffen wird, kann durch eine KI nicht „abgekürzt“ werden, oder führt bisweilen auch zu (mitunter absurden) „Glättungen“. Dass die Nutzung generativer KI daher mindestens kritisch erfolgen muss, wird deutlich, wenn noch einmal hervorgehoben wird: Sie sind – als Teil des wissenschaftlichen Feldes – in Ihrer wissenschaftlichen Arbeit herausgefordert, Ihren Einsatzpunkt zu finden und bewegen sich dabei auch beim Schreiben einer Hausarbeit bereits „mitten“ im Streit der verschiedenen Fragen. Das heißt Sie

nehmen als denkendes Subjekt an diesem Streit teil – während eine KI diesen Streit im engeren Sinne nur „simulieren“ kann.

Das heißt beispielsweise, dass Sie, wenn Sie mit KI eine Fragestellung entwickeln, auch diesen denken den Einsatzpunkt aufgeben und Ihrer Arbeit daher bereits im Vorfeld ein großer Teil notwendiger Auseinandersetzung und Reflexivität abhandeln zu kommen droht. Mit der Entwicklung der Fragestellung beginnt Ihre Auseinandersetzung und Ausarbeitung und der Weg dorthin prägt bereits mehr, als in Ihrer finalen Hausarbeit sichtbar wird. Sie „stolpern“ in Ihrer Leseerfahrung über Sätze, Verweise, Argumente und Widersprüche – und gerade dieses Stolpern ist im engeren Sinne auch erkenntnisbildend und erkenntnisleitend.

Unabhängig davon, ob es sich um eine theoretische, empirische oder historische Arbeit handelt, ist und bleibt die Entwicklung einer Forschungsfrage der zentrale Ausgangspunkt bei der Erstellung einer wissenschaftlichen Arbeit. Die Ausformulierung der Forschungsfrage konturiert Ihre Themenstellung, gibt ihr den gedanklichen Faden vor und sortiert so auch Ihr Lesen und Schreiben für die Arbeit. Dieser Schritt kann nicht einer KI überlassen werden, weil der gedankliche Kontext und dessen Verstehen bereits Teil Ihrer Arbeit ist. Vor diesem Hintergrund kommt dem Recherchieren und Lesen eine so hohe Bedeutung zu- und sollte als Forschungsschritt nicht ungeprüft einer KI überlassen werden.

Kurz gesagt geben wir Ihnen die mindestens vorsichtige und bisweilen skeptische und kritische Einschätzung an die Hand und bitten Sie um deren Reflexion: Beim Schreiben von Abschluss- und/oder Hausarbeiten etc. können verschiedene KI-Tools, insbesondere Chatbots und generative KI unterstützend eingesetzt werden, diese Unterstützung muss aber selbst kritisch reflektiert und deutlich steuernd nachgearbeitet werden. In der Praxis führt dies bislang dazu, dass tendenziell sehr gute Arbeiten durch KI noch besser werden können (etwa durch einen hochgradig reflektierten Umgang mit Prompts und den produzierten Ergebnissen), tendenziell schwächere Arbeiten aber durch KI tendenziell noch schwächer werden oder den Anforderungen wissenschaftlichen Arbeitens schlicht nicht mehr entsprechen. Vor diesem Hintergrund begründet sich auch das Nicht-Bestehen einer Arbeit, wenn sie den Kriterien der Nachprüfbarkeit, Reflexivität des Geltungsanspruchs, der Argumentativität und Eigenständigkeit nicht mehr entspricht – auch wenn sie an der Oberfläche auf den ersten Blick beeindruckendes Sprachmaterial produziert hat.

Abschließend anzumerken ist daher:

Reflektieren Sie kritisch, für welche Arbeitsschritte Sie auf generative KI zurückgreifen können (und wollen) und lassen Sie sich nicht dazu verleiten, zentrale Schritte Ihres Forschungsprozesses mit KI zu „überspringen“. Bedenken Sie zudem stets, dass LLMs auf Wahrscheinlichkeiten und Sprachnachahmung beruhen und das produzierte Wissen daher nicht den wissenschaftlichen Gütekriterien entspricht! Sie reproduzieren daher zwar häufige, aber eben auch mindestens vage oder häufig auch falsche Interpretationen (die häufig nach dem Prinzip „knapp daneben ist auch vorbei“ zu bewerten sind). Ohne (kritische) Prüfung übernommene Ergebnisse können entsprechend als erhebliche Mängel in der Qualität ihrer Arbeit bis zum Nichtbestehen gewertet werden. KI sollte daher bestenfalls unterstützend, nicht aber als Ersatz zu eigenem Denken, Lesen, Forschen und Arbeiten eingesetzt werden. Weitere wichtige Hinweise und Informationen rund um das Thema KI und Studium bieten die folgenden Institutionen der UHH.

<https://www.ew.uni-hamburg.de/service/medienzentrum.html>

<https://digitalelehre-ew.blogs.uni-hamburg.de/category/themenschwerpunkte/ki-themenschwerpunkte/>

<https://www.gw.uni-hamburg.de/service/elearning/methoden-und-anleitungen/kuenstliche-intelligenz-in-der-hochschullehre.html#21823408>

<https://www.hcl.uni-hamburg.de/ddlitlab/gki/gki-landing-page/studi-guide.html>

10. Einschlägige erziehungswissenschaftliche Literatur

Die folgende Sammlung einschlägiger erziehungswissenschaftlicher Literatur ist Ihr erster Anlaufpunkt für Literaturrecherche, Themeneinkreisung und hilft Ihnen, die erziehungswissenschaftliche Relevanz und Reichweite Ihres Themas zu sondieren. Nutzen Sie daher diese und ähnliche Nachschlagewerke und konsultieren bestenfalls mehrere davon.

Einführungen in die Erziehungswissenschaft und ihre Grundlagen

- Baader, M. S. & Kleinau, E. (Hrsg.) (2025). Denker*innen und Impulsgeber*innen der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung. Weinheim: Beltz Juventa.
- Benner, D. (2025). Allgemeine Pädagogik. Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstruktur pädagogischen Denkens und Handelns (9., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Böhm, W., Fuchs, B. & Seichter, S. (Hrsg.) (2011). Hauptwerke der Pädagogik. Paderborn: Schöningh.
- Caruso, M. (2019). Geschichte der Erziehung und Bildung: Medienentwicklung und Medienwandel. Paderborn: UTB.
- Casale, R. (2022). Einführung in die Erziehungs- und Bildungsphilosophie. Stuttgart: UTB.
- Dörpinghaus, A., Poenitsch, A. & Wigger, L. (Hrsg.) (2013). Einführung in die Theorie der Bildung (5. Aufl.). Darmstadt: WBG.
- *Dörpinghaus, A. & Uphoff, I. K. (2023). Grundbegriffe der Pädagogik (6. Aufl.). Darmstadt: WBG.
- Dzierbicka, A., Bakic, J. & Horvath, W. (Hrsg.) (2008). In bester Gesellschaft: Einführung in philosophische Klassiker der Pädagogik. Von Diogenes bis Baudrillard. Wien: Löcker.
- Flitner, A. & Scheuerl, H. (Hrsg.) (2000). Einführung in pädagogisches Sehen und Denken. Weinheim: Beltz.
- Harney, K. & Krüger, H.-H. (Hrsg.) (2006). Einführung in die Geschichte der Erziehungswissenschaft und Erziehungswirklichkeit (3., erw. und aktual. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich.
- Hummrich, M. (2025). Erziehungswissenschaftliches Forschen. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Koller, H.-C. (2021). Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung (9. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Krüger, H.-H. & Helsper, W. (2012). Einführung in Grundbegriffe und Grundfragen der Erziehungswissenschaft (9. Aufl.). Stuttgart: UTB/Barbara Budrich.
- Liesner, A. & Lohmann, I. (Hrsg.) (2010). Gesellschaftliche Bedingungen von Erziehung und Bildung. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Löw, M. & Geier, T. (2014). Einführung in die Soziologie der Bildung und Erziehung (3., überarb. und erw. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich.
- Matthes, E., Kesper-Biermann, S., Link, J. W. & Schütze, S. (Hrsg.) (2021). Studienbuch Erziehungs- und Bildungsgeschichte. Vom 18. Jahrhundert bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Prange, K. (2007 & 2008). Schlüsselwerke der Pädagogik. (2 Bände.) Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Reble, A. (2004). Geschichte der Pädagogik (21., durchges. Aufl.). Stuttgart: Klett-Cotta.
- *Reichenbach, R. (2022). Philosophie der Bildung und Erziehung. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Schäfer, A. (2017). Einführung in die Erziehungsphilosophie (2. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Tenorth, H.-E. (2010). Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung (5. Aufl.). Weinheim: Beltz Juventa.
- Tenorth, H.-E. (Hrsg.) (2010 & 2012). Klassiker der Pädagogik. (2 Bände.) München: Beck.
- Thomas, G. (2021). Education: a very short introduction (2nd edn.). Oxford: Oxford University Press.
- *Thompson, C. (2020). Allgemeine Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Zirfas, J. (2021). Pädagogische Anthropologie. Eine Einführung. Paderborn: UTB/Schöningh.

Wörterbücher und Fachlexika der Erziehungswissenschaft

Andresen, S., Casale, R., Thomas, G., Horlacher, R., Larcher Klee, S. & Oelkers, J. (Hrsg.) (2009). Handwörterbuch Erziehungswissenschaft. Weinheim: Beltz.

Benner, D. & Oelkers, J. (Hrsg.) (2010). Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Weinheim: Beltz.

Böhm, W. & Seichter, S. (2022). Wörterbuch der Pädagogik (18., aktual. und vollst. überarb. Aufl.). Paderborn: Brill Schöningh.

Dzierzbicka, A. & Schirlbauer, A. (Hrsg.) (2008). Pädagogisches Glossar der Gegenwart. Wien: Löcker.

*Feldmann, M., Rieger-Ladich, M., Voß, C., Wortmann, K. (Hrsg.) (2024). Schlüsselbegriffe der Allgemeinen Erziehungswissenschaft (2. Aufl.), Weinheim: Beltz.

Gudjons, H. & Traub, S. (2025). Pädagogisches Grundwissen (14., aktual. Aufl.). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Horn, K.-P, Kemnitz, H., Marotzki, W. & Sandfuch, U. (Hrsg.) (2012). KLE: Klinkhardt Lexikon Erziehungswissenschaft (3 Bände). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Jordan, S. & Schlüter, M. (Hrsg.) (2015). Lexikon Pädagogik. Hundert Grundbegriffe. Stuttgart: Reclam.

Kade, J., Helsper, W., Lüders, C., Egloff, B., Radtke, F.-O., Thole, W. (Hrsg.) (2011). Pädagogisches Wissen. Erziehungswissenschaft in Grundbegriffen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.

Krüger, H.-H. & Grunert, C. (Hrsg.) (2006). Wörterbuch Erziehungswissenschaft (2., durchges. Aufl.). Opladen: Barbara Budrich.

Lenzen, D. (2007). Pädagogische Grundbegriffe (2 Bände) (7. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Tenorth, H.-E. & Tippelt, R. (Hrsg.) (2012). Beltz Lexikon Pädagogik. Weinheim: Beltz.

****Für eine erste Orientierung und empfohlen als Grundlagenlektüren im Rahmen der Einführungsvorlesung in die Erziehungswissenschaft.***

Einführungen zum wissenschaftlichen Arbeiten

Bohl, T. (2008). Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Pädagogik (3., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.

Brink, A. (2005). Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten (2., völlig überarb. Aufl.). München: Oldenbourg.

Eco, U. (2010). Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt. Doktor-, Diplom- und Magisterarbeiten in den Geistes- und Sozialwissenschaften (13., unveränd. Aufl.). Wien: facultas.

Karmasin, M. & Ribing, R. (2019). Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. Wien: facultas.

Nitsch, J. R. (1994). Der rote Faden. Eine Einführung in die Technik wissenschaftlichen Arbeitens. Köln: bps.

Drinck, B. (2013) (Hrsg.): Forschen in der Schule. Opladen & Toronto: UTB.

Rossig, W. E. & Prätisch, J. (2006). Wissenschaftliche Arbeiten. Leitfaden für Haus- und Seminararbeiten, Bachelor- und Masterthesis, Diplom- und Magisterarbeiten, Dissertationen (6., erw. Aufl.). Weyhe: Teamdruck.

Rost, Friedrich (2018). Lern- und Arbeitstechniken für das Studium (8. Aufl.). Wiesbaden: VS.

Sesink, W. (2007). Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten. Mit Internet – Textverarbeitung – Präsentation (7., aktual. Aufl.). München: Oldenbourg.

Franck, N. & Sary, J. (2013) (Hrsg.). Die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens. Eine praktische Anleitung (17. Aufl.). Paderborn: Schöningh.

Topsch, W. (2006). Leitfaden Examensarbeit für das Lehramt: Bachelor- und Masterarbeiten im pädagogischen Bereich (2., überarb. und erw. Aufl.). Weinheim: Beltz.

11. FAQs

• Welche ersten Schritte sind für die Abschlussarbeit wichtig?

1. Erarbeiten Sie ein erstes, grobes Thema und/oder eine Forschungsfrage (siehe Abschnitt 2).
2. Suchen Sie sich eine*n Erstprüfer*in. Achten Sie dabei auf die auf der Homepage angegebenen Forschungsschwerpunkte und melden Sie sich zur Sprechstunde an.
3. Recherchieren Sie nach Literatur, fragen Sie ggf. auch bei der*dem Betreuer*in nach Literaturempfehlungen (siehe Abschnitt 3).
4. Verfassen Sie ein Exposé inkl. Literaturliste.
5. Suchen Sie in Absprache mit der/dem Erstprüfer*in eine*n Zweitprüfer*in.
6. Melden Sie Ihre Arbeit beim Studien- und Prüfungsbüro an.

• Wie finde ich meine*n Prüfer*in für meine Abschlussarbeit?

Kümmern Sie sich rechtzeitig um eine*n Prüfer*in. Schauen Sie auf der jeweiligen Homepage nach den Arbeitsschwerpunkten und schreiben Sie thematisch passende Personen an. Vermeiden Sie unbedingt Sammelanfragen!

• Wie finde ich mein Thema?

Fragen Sie sich, welche Themen Sie im Studium besonders interessant finden. Wo können und wollen Sie gern anschließen? Recherchieren Sie in den Ihnen bekannten Datenbanken (siehe Abschnitt 2).

• Welche Literatur ist fachlich einschlägig?

Siehe Abschnitt 10, S. 30ff..

• Welche Regeln gelten beim Zitieren?

Orientieren Sie sich an den Stilen APA (2010) oder Harvard. Je nach Fachspezifik gelten andere Zitier-techniken. Sprechen Sie dazu mit der*dem Dozent*in (siehe Abschnitt 6).

• Muss ich (durchgehend) gendern?

Orientieren Sie sich an den in Kapitel 6 genannten Ausführungen sowie den Empfehlungen der Universität Hamburg: <https://www.uni-hamburg.de/gleichstellung/download/empfehlung-geschlechter-gerechte-sprache-2021.pdf>

• Wie viele Seiten muss die Arbeit umfassen?

Der Umfang für Modulabschlussprüfungen wird Ihnen in der jeweiligen Lehrveranstaltung mitgeteilt. Bachelorarbeiten im Studiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaften sollten mindestens einen Umfang von 9.000 Wörtern (ca. 30 bis 35 Seiten) (<https://www.ew.uni-hamburg.de/studium/pruefungen/bachelorarbeit-eub/merkblatt-bachelorarbeit-eub.pdf>) und Masterarbeiten von 21.000 bis 30.000 Wörtern (ca. 70 bis 100 Seiten) (<https://www.ew.uni-hamburg.de/studium/pruefungen/masterarbeit-eub/merkblatt-masterarbeit-eub.pdf>) haben. Diese Zeichenangabe bezieht sich auf den **Text**, Inhalts- und Literaturverzeichnis, Anhang etc. werden nicht mitgezählt.

In den Lehramtsstudiengängen sollten Bachelorarbeiten einen Umfang von 25 bis 35 Seiten (<https://www.uni-hamburg.de/zpla/download/bachelor/bachelor-merkblatt.pdf>) und Masterarbeiten von ca. 60 Seiten (<https://www.uni-hamburg.de/zpla/download/master/master-merkblatt.pdf>) aufweisen.

• Welche formalen Regelungen gelten?

(Siehe Abschnitt 5)

Für Abschlussarbeiten im Studiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaften gilt:

Schriftart und -größe: Times New Roman (12), Arial (11), TheSans UHH (11)

- Zeilenabstand: 1,5-zeilig
- Seitenränder oben und unten: 2,5 cm

- Seitenränder rechts und links: 3 cm

Diese Vorgaben können Sie als Grundlage für Ihre Hausarbeiten nutzen.

- **Wo finde ich die Formulare, Richtlinien und Prüfungsregelungen?**

Auf der Seite des Studien- und Prüfungsbüros der Universität Hamburg: <https://www.ew.uni-hamburg.de/studium/studien-pruefungsbuero.html>

- **Kann ich Wikipedia oder Planet Wissen als Quellen nutzen?**

Sie sollten von populärwissenschaftlichen Quellen wie Planet Wissen Abstand nehmen. Wikipedia sollte nicht als Primärquelle genutzt werden. Allerdings kann es genutzt werden, um sich einen Überblick zu verschaffen. Da Wikipedia (unter anderem) wissenschaftliche Quellen nutzt, können Sie von dieser Literatur ausgehend weiterlesen.

- **Sind die Definitionen aus dem Duden nützlich?**

Nein. Bitte benutzen Sie (erziehungs-)wissenschaftliche Lexika, die sie oben angegeben finden. Der Duden kann lediglich als Nachschlagewerk für die adäquate Rechtschreibung dienen.

- **Wie kann ich meine Literaturgrundlage vergrößern?**

Konsultieren Sie die Lexika und Nachschlagewerke (s. o.) und sehen Sie, wie Ihr Gegenstand beschrieben wird. Gehen Sie dann nach dem Schneeballverfahren vor. Wenn Sie einen für Ihre Arbeit zentralen Aufsatz finden, so schauen Sie, welche Literatur dieser Aufsatz nutzt. Werfen Sie einen Blick in diese Literatur. Gegebenenfalls bezieht sich diese Literatur wieder auf weitere Literatur, die auch einen Blick wert sein könnte. Und so weiter.

- **Kann ich mich mit Anderen über meine Arbeit austauschen?**

Unbedingt. Ihre Arbeit sollte ihre Eigenständigkeit bewahren, kann allerdings wesentlich von der Diskussion mit Peers profitieren. Auch ein Gegenlesen Ihrer Arbeit gemäß Rechtschreibung und Stil kann Ihnen helfen.

- **Digitale Abgabe von Studien- und Prüfungsleistung**

- Studentische Leistungen können u.a. über OpenOlat (Abgabeordner) eingereicht werden
- Studien- und Prüfungsleistungen sind immer als PDF einzureichen und mit einer klar zuordnungsbaaren Dateibenennung (z. B. Nachname_Vorname_Matrikelnr._Titel)

- **Tipps und Tricks**

- Besuchen Sie einen Wordkurs.
- Legen Sie sich zu Beginn des Schreibprozesses eine Formatvorlage an.
- Nutzen Sie Tutorials zu Formatierungsfragen (z. B. RRZ oder YouTube).
- Verwenden Sie die Funktion des automatischen Literaturverzeichnisses (Word).
- Nutzen Sie eine Literaturverwaltungssoftware (z. B. CITAVI, Zotero, Mendeley, EndNote).
- Besuchen Sie eine der Schreibberatungen – Sie finden diese hier <https://www.hul.uni-hamburg.de/schreibzentrum/schreibberatung.html>

Literaturverzeichnis

- American Psychological Association (APA) (2010). Publication Manual of the American Psychological Association (6. ed.). Washington, DC.: APA.
- Bohl, T. (2008). Wissenschaftliches Arbeiten im Studium der Pädagogik (3., überarb. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Eckermann, J. P. (1848): Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens. Bd. 3. Leipzig.
- Humboldt, W. von (1960-81). Werke in fünf Bänden, Band 3, hrsg. von A. Flitner & K. Giel. Darmstadt: WBG.
- Hummrich, M. (2025). Erziehungswissenschaftliches Forschen. Eine Einführung. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Karmasin, M. & Ribing, R. (2019). Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. Wien: facultas.
- Koller, H-C. (2008). Grundbegriffe, Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Eine Einführung (3. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Rathjen, S. (2013): Von der Idee zur Forschungsfrage. In B. Drinck (Hrsg.): Forschen in der Schule. Op-laden & Toronto: UTB, S. 123-141.
- Rost, Friedrich (2018). Lern- und Arbeitstechniken für das Studium (8. Aufl.). Wiesbaden: VS.
- Sary, J. (2013). Wissenschaftliche Literatur lesen und verstehen. In N. Franck & J. Sary (Hrsg.), Die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens (17. Aufl.). Paderborn: Schöningh, S. 67-90.
- Thompson, C. (2020). Wissenschaftlich arbeiten. In: Dies.: Allgemeine Erziehungswissenschaft. Eine Einführung. Kohlhammer, Stuttgart, S. 56-70.
- Quine, W. H. (1960). Word and Object. Cambridge: MIT Press.
- ZfE (2022). Hinweise für das Verfassen von (insbesondere empirisch orientierten) Beiträgen für die „Zeitschrift für Erziehungswissenschaft (ZfE)“. Frankfurt am Main. <https://zfe-online.de/wp-content/uploads/2022/03/ZfE-Manuskripthinweise.pdf>. Zugegriffen: 27. Januar 2025.